

Nebrer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Ämtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. A.

№. 86.

Nebra, Mittwoch, 27. Oktober 1915.

28. Jahrgang.

Belgien und Griechenland.

Nicht ohne Interesse kann der vorurteilsfreie Beobachter die Äußerungen mancher „neutraler“ und vor allem der Bieredankblätter lesen, die sie machen, um einen Unterschied zwischen dem belgischen Einmarsch in Belgien und dem gegenwärtigen englisch-französischen Einmarsch in Griechenland festzustellen. Die schlimmsten Sprünge, die diese Presse in ihrer Verlogenheit macht, könnten für uns belustigend sein, wenn nicht die dabei gutartige treibende Unwissenheit so anwidern würde. Es ist ja freilich recht peinlich für jene Presse, daß namentlich so vernünftige Blätter nicht, wie sie mit willkürlichen Beschimpfungen gegen den „Entscheidungsentscheid“ über den „verbreiteten Völkerverrat“, die „Belgische geschäftliche Neugier“ und durch den deutschen Einmarsch in Belgien lebhaft belustigender Schwandeln waren, da sie es doch jetzt durchaus in Ordnung finden, wenn ihre Freunde das gleiche tun, wie wir damals — das gleiche, mit einem sehr großen Unterschied.

Was die feindselige Presse zur Begründung des behaupteten Unterschiedes vorschlägt, ist in wesentlichen unter zwei Gesichtspunkten zusammenzufassen. Einmal wird angeführt, die belgische Neutralität sei etwas ganz anderes als die griechische; die belgische Neutralität sei im Gegensatz zur griechischen von den Mächten gemuldet, auch sei sie nicht in das freie Ermessen des belgischen Staates gestellt; Belgien müßte neutral bleiben, Griechenland sei frei, so lange neutral zu bleiben, wie es ihm gut scheine, aber auch, wenn Angreifen sich einer kriegsführenden Partei angesehe.

Darauf ist, so förmlich die Köln. Volksztg. folgendes zu sagen: Ob der Genüßvertrag für die belgische Neutralität überhaupt noch zu Recht besteht, und ferner, ob Belgien tatsächlich noch trotz seiner europäischen Mitbestimmungen mit den Mitteln als neutraler Staat gelten konnte, das sind bekanntlich Fragen, die von den westlichen Mächten verneint werden. Und diesen leben wir hier einmal ab, es kommt darauf hier nicht an. Jedenfalls nämlich steht das fest, daß Griechenland im Gegensatz der englisch-französischen Verbindung auf keinen Boden voll und ganz neutral war; hätten die Mächte die Gewehr für seine Neutralität übernommen, so wäre Griechenland dadurch nicht „neutral“ geworden, wie es öfters nach und ist.

Unvergleichlich aber wird gegen die Gleichstellung der Fälle Belgien und Griechenland eingewandt, der Einmarsch in Salonik sei vom griechischen Volke selbst in Willkür durchwegs gewollt, er sei also keine Rechtsverletzung; der dagegen von Belgien erhobene Protest sei nicht ernt gemacht, er sei eine bloße Fiktion. Aber den hierin liegenden Vorwurf der Unabgeschlossenheit und Unvollständigkeit mag Herr Bengelos mit seinen Freunden ausbessern. In der übrigen aber ist es außerordentlich noch eine Unabweislichkeit, den Überfall gegen ein neutrales Land mit solcher Anrede rechtfertigen zu wollen. Damit könnte schließlich jeder Gewaltakt gegen Neutralität verteidigt werden; es wäre der Zusammenbruch des Völkerrechts. Wie steht es denn tatsächlich mit dem vorgeschriebenen eigenen Willkür der Griechen nach einem englisch-französischen Einmarsch? Es ist nicht ganz zweifelhaft, daß sich, wenn heute das griechische Volk nach allgemeinem Einmütigkeit abstimmte, eine überdauernde Mehrheit auf den Wunsch vereinigen würde, die Anglo-Franzosen möchten ihnen aus dem Lande fortbleiben.

Ein Unterschied, aber freilich ein großer, entscheidender Unterschied besteht allerdings zwischen dem Einmarsch in Belgien und in Griechenland. Die Deutsche sind einmütig durch die Notwehr gezwungen, die Anglo-Franzosen aus freien Stücken. Wird irgendein unparteiischer Mensch auf der Welt es befremden, daß für uns, wenn wir gegen Frankreich nur an den Bogen und Argonien aufmerksam wären, die allergrößte Gefahr bestand, die Engländer würden uns mit oder ohne Franzosen durch Belgien in den Rücken fallen? Das war ja strategisch so ganz von selbst gegeben und im übrigen durch das englisch-belgische Militärabkommen so völlig bis ins Einzelne vorbereitet, daß mehr als Notwehrdank gehört hätte, mit einem solchen Mäandern nicht als mit einer ganz bestimmt vorauszuweisenden Lasten zu rechnen. Sollte ein deutscher Staatsmann oder Feldherr die Verantwortung übernehmen können, uns gegen diesen für uns verhängnisvollen, ja vielleicht einen Untergang bedeutenden Mäandern nicht abzuwenden zu lassen in dem kindlichen Vertrauen, die Engländer würden Belgiens Neutralität achten? Die Engländer! Ihre ganze Geschichte

zeigt, daß ihnen Völkerecht, Verträge, feierliche Zusicherungen eine Null, ein Nichts sind, wenn ihre Zwecke dadurch behindert werden, ein Strafgericht, wie unter Deutschland ihnen mit Recht vorgehalten hat!

Als wenn es nun vor der ganzen Weltgeschichte ins Licht gestellt werden sollte, was uns bevorstand, wenn wir uns nicht in Belgien festhalten, ereignet sich jetzt der Einmarsch in Griechenland. Und die Art, wie dieser Neutralitätsbruch zu rechtfertigen versucht wird, macht die englisch-französischer Durchmarsch durch Belgien — selbst wenn die belgische Regierung Einpruch erhoben hätte — damit gerechtfertigt werden, das belgische Volk selbst würde den Durchmarsch — genau so wie jetzt in Griechenland — hätte man nicht gelangt, der Protest ist nicht ernt zu nehmen und lediglich eine Fiktion — gerade wie heute? Und wäre es nicht eine leichte Mühe gewesen, per fas et nefas eine angebliche Neutralitätsverletzung durch Deutschland zu konstatieren und damit den eigenen Einmarsch zu begründen? — So besteht denn freilich ein hümmerlicher Unterschied zwischen unserem Einmarsch in Belgien und dem der Anglo-Franzosen in Griechenland — allerdings nicht im Sinne der feindseligen Presse!

Der Schrei nach dem Retter.

Worte Herbstkritik der englischen Diplomatie und Kriegführung enthält eine in der „Times“ abgedruckte Aufschrift aus der Feder des bekannten Schriftstellers Harrison. „Nachgedacht“ — sagt Harrison — „erkennt wohl jeder Engländer die furchtbare Gefahr, die einige von uns — die sogenannten „Inveiter“ schon lange kommen — nicht hören wollen und die weitere, grimmige Meinung des Krieges nicht erlauben.“

„Die Taten haben wir verloren, genau so, wie wir Bulgarien und die letzte Wüste Griechenlands verloren, weil wir den Entschluß nicht mit Geduld hielten und die weitere, grimmige Meinung des Krieges nicht erlauben.“

Erst zählen wir auf die russische Übermacht.

Dann auf wohlgeleitete Bundesgenossen, dann auf unsere Gelder — stets aber lehren wir es ab, die einzige wirksame Maßregel, allgemeine Wehrpflicht und Militarisierung aller männlichen und wirtschaftlichen Kräfte, zu erlangen. Wie unsere „Zuverlässigen“ vor dem Kriege Deutschland verurteilt haben, so schätzen sie auch während des Krieges seine ungeheuren Kräfte durchaus falsch ein und werden sich nicht rar darüber, daß wir von der gewaltigen militärischen und wirtschaftlichen Kombination bedroht sind, von der die Weltgeschichte zu erzählen weiß. Im gegenwärtigen Augenblick nun erleben wir eine ganz neue Phase des Krieges, die man vielleicht als das Infanzial- oder die russische Phase bezeichnen kann: Die Verbindung Hamburgs mit Vagdan.

Die Deutschen wollen uns — gleich Napoleon — an unserer verarmten Stelle, im neuen Osten, treten. Auf dem Felde der Diplomatie haben sie sich bereits alle strategischen Vorteile gesichert. Die Türkei war vom ersten Tage an der Schicksal zu Bulgarien, dessen Unzulänglichkeit wir im Bulgarier Frieden unüberprüfbar hingenommen hatten, obwohl wir nachher, Verbindungs einziger Traum wurde die Aufhebung des verlorenen Gebietes sein. Anstatt in die Entscheidung, wie kein durch unsere Verbündeten gebunden gemein! Wir allein hatten die kriegsherrliche Flotte und damit die Macht. Als langjähriger Kenner Deutschlands und seiner gewaltigen Nachmittage wurde ich nicht müde, die Einführung der Wehrpflicht als einzigen Weg zum Siege zu empfehlen — aber statt dessen drehte sie man in England — Phasen über den Militarismus und seine Gefahr. Es gibt nur noch einen Ausweg.

Einführung eines Rettungsausschusses.

von höchsten fiebern Willkürern (die nicht nach hiesiger Lebensbedingungen, sondern nur nach militärischer oder organisatorischer Tüchtigkeit zu wählen sind), sowie sofortige Einführung der allgemeinen Wehrpflicht. Wir können es uns nicht länger leisten, es, wie bisher, mit halben Maßnahmen zu versuchen. Es ist Wahnsinn, wenn man uns heute, im verzweigten Kriegsmoment, Schwächen und Abwärtens zumuten will, während jene 20 aus ihrer gemeinsamen Gefährdung lebenden Völkern (das Abhängig) sich weiterhin von den Ereignissen überlassen lassen; heute ist es Pflicht jedes Barrieten, soeben er nicht im Felde steht, für eine wirksame Regierung zu kämpfen sowie für Wehrpflicht, Organisation, bewusste Leitung. Fünf Millionen Pfund Sterling jeden Tag für die Dumm-

König Peter in Verzweiflung.

Wie aus dem österreichischen Kriegspropaganda mitgeteilt wird, hat König Peter von Serbien einen Armeebefehl erlassen, der allen Truppenteilen vorgelesen werden soll. Es befindet sich darin die folgende Stelle: „Ich weiß, daß alle Serben bereit sind, für das Vaterland zu sterben. Wir hat das Alter die Waage aus den Händen genommen. Ich, der ich zu einem König bestimmt wurde, befinde nicht mehr die Kraft, an der Spitze meiner Armee den Verteidigungskrieg auf Tod und Leben zu führen.“

Es bin ein schwacher Greis, der Euch alle, Ihr verheirateten Serben, Ihr verheirateten Männer, Ihr verheirateten Frauen und Kinder — nur lassen kann. Einmal schäme ich Euch: Wenn der neue Kampf uns die Schmach bringt, daß wir unterliegen, dann kann auch ich den Untergang nicht überleben. Mit dem zusammenbrechenden Vaterlande werde dann auch ich sterben.“ Die Befehls dieses Armeebefehls wurde von wütenden Formanschriften der Truppen gegen die Bulgaren begleitet.

Der Abzug von Gallipoli.

In den Meldungen, daß die Engländer und Franzosen die Gallipol Halbinsel räumen würden, erklärt ein Berichterstatter aus unterirdischer Quelle, daß die bis jetzt vorliegenden Angaben die Annahme zulassen, daß zwei französische Divisionen, die erste und die zweite, auch fast alle Franzosen, und die dritte englische Division ihre Lager auf der Gallipol Halbinsel bereits verlassen haben. Truppen die zu den beiden französischen Divisionen gehören, sind bereits unter den in Salonik gelandeten Streitkräften bemerkt worden. Wie es heißt, haben die abziehenden Franzosen ihre Zeltlager abgebaut und sind.

Die Lage bei Düna-Rigaburg.

In den letzten Tagen wurde auf dem nördlichsten Teile unserer Ostfront eine Reihe schöner Erfolge im Kampfe gegen die Linie Riga — Dünaburg erzielt. Sogar die Russen, die in ihren Generalstabberichten im allgemeinen fast ausschließlich von ihren Siegen berichten, geben in ihren letzten Berichten eine Reihe größerer Erfolge unserer Truppen an. Darum ist zu schließen, daß unter Nordrücken gegen diese stark besetzte Front trotz der zähen Verteidigung der Russen immer mehr an Raum gewinnt.

Während bisher in der letzten Zeit die Angriffe Düna-Rigaburg auf diesem Teile der Ostfront fast ausschließlich gegen Düna-Rigaburg gerichtet haben, ist in den letzten Tagen unsere Truppen mehrfach Erfolge auch gegen Riga erzielt. Darum ist zu schließen, daß auch westlich von Riga gewinn immer Angreif immer mehr an Raum. Am 17. Oktober hatten wir zum erstenmal von Kämpfen östlich Müllen, wo die Russen aus sicheren Stellungen gemordet wurden. Bei Müllen und nördlich davon wurden die Russen über die Müllen, einem rechten Nebenfluß der Düna gemordet. Die Müllen war durch ihren Lauf von Osten nach Westen die Sperre gegen unsere südlich von Riga stehenden Truppen. Außer den tausend Gefangenen, die an diesem Tage hier gemacht wurden, wurden am nächsten Tage weitere Fortschritte verzeichnet, die am 19. Oktober zur Festnahme mehrerer russischer Stützpunkte bei Müllen und zum Durchbruch bis zur Düna führten.

In den amtlichen russischen Berichten werden diese Fortschritte auch feierlich erwähnt, wobei jedoch die Gründung der Düna westlich von Müllen und die Gründung eines Geländes nördlich von Müllen und der Verlust einiger Stellungen wird zugegeben. Sind somit hier bei Riga schon Erfolge zu verzeichnen, so hat sich auch die Lage bei Düna-Rigaburg erheblich verbessert. Schon am 30. September wurde nach unserem Generalstabberichten der Feind in die Ebene östlich von Beselowa zurückgedrängt. Von dort Beselowa geradwegs südlich von Düna-Rigaburg, und die Ebene ist schließlich der Feind gelangt. Darum ist zu erkennen, daß der Angriff hier bereits fast gegen Osten vorgeht. Auch in der folgenden Zeit kam es an dieser Stelle, und zwar nördlich von Beselowa, also südlich von Düna-Rigaburg, mehrfach zu heftigen Kämpfen, da die Russen den Verlust machten, ihre verlorenen Stellungen hier zurückzuerobern.

Alle diese Kämpfe endeten aber mit dem Erfolge unserer Truppen, welche das eroberte Gelände besetzten und so den Eroberer weiter ausbauten. Außer dem Kampfplatz südlich von Düna-Rigaburg ist noch ein Kampfzentrum westlich von Düna-Rigaburg der Müllen zu erwähnen. Hier wurden bei Garbanovka südlich von Müllen und westlich von Müllen am 9. 10. und 11. Oktober mehrfach feindselige Stellungen in einer Gesamtlänge von fast 15 Kilometer gestürmt, wobei mehr als 2500 Mann gefangen genommen worden sind. Bei Garbanovka wurde nämlich am 9. Oktober die russische Front in 4 Kilometer Breite erlitten, wobei 1356 Mann gefangen genommen worden waren. Westlich von Müllen wurden am 10. Oktober 8 Kilometer gestürmt und 750 Mann gefangen. Am 12. Oktober wurden an derselben Stelle 2 1/2 Kilometer gestürmt und 370 Mann gefangen genommen. Von hier Müllen ist am einzigen 80 Kilometer von Düna-Rigaburg entfernt, ungefähr eben so weit, wie Beselowa.

Wir sehen, daß die Nähe der Stellungen den Russen zwar große Widerstandsfähigkeit bietet, ohne ihnen jedoch die Überlegenheit über unsere Truppen zu geben, da sie wieder vor Riga nach vor Düna-Rigaburg das zähe Verdrängen der deutschen Angreifer aufhalten mußten.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Der Reichstag wird, wie amtlich mitgeteilt wurde, von der ihm eingeräumten Ermächtigung Gebrauch machen und die Verfassung Großdeutschland zu beschließen lassen, zu denen dann in den Einzelnen die Zustände der Verhältnisse je nach den örtlichen Verhältnissen beschließen werden können. Über die Preisstellung für den Weiterverkauf werden ebenfalls Bestimmungen ergehen, außerdem müssen die

Gemeinden Kleinhandelsstädte
preis zu festsetzen. Die belagerte
Städte durch die Besatzung
bestimmt unterbunden werden, und die unan-
nehmlich hohen Verkaufspreise sind nun ein für allemal
beseitigt. Zu erwarten sind nun Bundesrats-
nach weitere Verfügungen, insbesondere für
Weizen, Korn, Getreide, Fleisch und
Schmalz. Auch für diese Nahrungs-
mittel ermagt man Höchstpreisfestsetzungen, also
ein wirksames und dieses Eingreifen.

* Die Mitteilung, daß die demnächst zur
Ausgabe gelangenden fünf pennigigen
aus Eisen hergestellt werden, wird von
Reichsbankdirektorium in Berlin indirekt be-
stätigt. Eine Kabinetsorder habe das
Direktorium um Abstellung des Kleinbanknoten
gebeten, sie erhielt folgende Antwort: „Inzeit
sind Kupfer- und Nickelmünzen zu unterm Be-
deuten nirgends verfügbar. Eine Währung
der Kabinetsorder an Kleinbanknoten wird von
dem demnächst beginnenden Ausgabe der fünf-
pennigigen aus Stahl erwartet werden.“

Frankreich.

* Die Lebensmittelpolitik im Lande
wächst von Tag zu Tag. Pariser Väter meinen,
daß die höchsten Behörden von Marseille um
der Gouverneur von Nîmes, General Edouard
Maillan, Maßnahmen ergreifen haben, um durch
Festsetzung von Höchstpreisen für Lebensmittel ein
weiteres Steigen der Preise, besonders der
Weizenpreise, zu verhindern.

England.

* Die Morning Post veröffentlicht ver-
stärkte Artikel hervorstechender Geschäftsleute,
die alle Vorrechte machen, wie der deutsche
Handel in Zukunft ausgefallen werden könne.
Der Vorsitzende der Marine-Bank, Sir Richard
Stoddard, schlägt die Bildung einer
starken Kolonialarmee zwischen den britischen
Colonien, Frankreich, Rußland
und Italien vor, die auf weltliche Güter
derartige Vorkämpfe stellen, die sich auf
von den Märkten ausgeschlossen wären. Die
Fabrikation einiger Artikel könnten die Ver-
bunden selbst in die Hand nehmen, so die Zuck-
rindendindustrie, die Textilindustrie und chemische In-
dustrie und die Industrie für elektrische Apparate.

* Am Unterhaus sprach der Ire Ginnell vor,
Irland von neuen Kriegsverbindungen
zu befreien. Er sagte, Irland hat weder die Schuld
noch die Verantwortung für den Krieg, und es
hätte nicht die Macht, ihn zu verhindern. Unter
dem System, nach dem Irland befreit wird,
wird England von dem Krieg keine Nutzen
haben, einerlei, wie er ausgeht. Der Vorschlag
wurde mit starker Mehrheit zurückgewiesen.

Balkanstaaten.

* Das Feilschen des Biververbandes
in Griechenland hört nicht auf. Nach
neuen Meldungen soll der Biververband Griechen-
land unter Aufsicht folgender Kompanien:
zur Teilnahme am Kampf aufzubereiten haben:
Serbien mit Österreich, Bulgarien und Copen-
hagen sei sogar von den zwölf Inseln und einem
Teil Strömeln abgetrennt worden. Wenn
der Biververband erst keine 300 000 Mann in
Macedonien haben, so werden die Griechen-
land genötigt sein, die Frage mit dem Biv-
verband endgültig zu regeln. Wie die Times'
eingesetzt, will Griechenland aber von dem
Dandel nicht wissen.

* Die Haltung Rumäniens bringt
unten Feinden immer neue Enttäuschungen.
Neht hat der bewußtlose, einflußreiche
indische Minister Cap eine hervorragende
unparteiische Politik gegenüber folgenden An-
gelegenheiten gemacht: „Ich kann Ihnen versichern,
daß im rumänischen Kabinett in nächster Zeit An-
derungen eintreten werden.“ Daß diese nicht
dem Wunsch des Biververbandes sein werden,
ist selbstverständlich.

Afrika.

* Die portugiesische Regierung hat beschlossen,
den in Angola unterworfenen Portugiesischen
Obersten Mariz als politischen Flüchtling
zu betrachten und in Freiheit zu lassen. Mariz
war nach dem missglückten Burenkrieg nach
dem portugiesischen Angola geflohen, wo er dann
später von Engländern erkannt wurde. Die

Südafrikanische Regierung verlangte keine Aus-
lieferung. Solange die Verhandlungen hierüber
schwebten, war Mariz in Haft gehalten.

Kriegereignisse.

16. Oktober. Französische Angriffe bei Sorain
und nördlich von Mülhausen zurückgeworfen.
Deutscher erfolgreicher Vorstoß am Sarina-
weilerkopf. — Russische Angriffe westlich Duna-
burg und bei Smorony scheitern. — In Ser-
bien scheitern die Armeen der Heeresgrup-
pen Maleten erfolgreich. — Bulgarische Truppen
erzwingen den Übergang über die Grenz-
linie.

17. Oktober. Französische Angriffe bei Per-
melles scheitern. — Russische Niederlage bei
Mituau. — Die Bulgaren überdrücken den
Timof. — Russische Schlappen am Kaukasus.
— Italienische Angriffe am Doderoo-Platz
scheitern.

18. Oktober. Erfolge der Österreicher an
Norman. — Gefolge der Kämpfe zwischen Öster-
reichern und Russen am Doderoo-Platz.
— Die im Ansa-Gebiet angelegten Eisen-
bahnen ziehen sich in ständiger Richtung zurück.

19. Oktober. Bei Naga werden mehrere Stel-
lungen der Russen errichtet. — Auf serbischen
Gebiet wird von den Deutschen und Öster-
reichern die Stadt Dobruvka genommen.

20. Oktober. Die Bulgaren nehmen Branje
und gelangen im Angriff über Gari Palanka
hinans. — Schwere italienische Verluste am
Tosjo. — Österreichische Truppen machen
2000 Serben zu Gefangenen.

20. Oktober. In der Champagne 400 Fran-
zosen gefangen, drei Wälfen gemeldet, drei
Armeen erlitten. Russische Angriffe
nordwärts und nordwestwärts von Mitau er-
folgreich. — Auf dem Balkan werden die
Serben südlich von Lucica-Regova gemor-
det. Bulgarische Truppen erobern den Berg Sul-
tan Tepe und machen beim Vormarsch auf
Kumanovo 2000 Gefangene. — Schwere, für
die Russen erfolgreiche Kämpfe auf der Janso-
front. Auf dem Balkan werden die bulgarischen
Streitkräfte über die untere Naia. Die Rus-
saren besetzen die mazedonischen Städte Yuz-
und Madovici.

21. Oktober. Nordöstlich von Mitau gemor-
det die Infanterie des Dinawir von Bortowin bei
Beretowine. Wir machen 1725 Gefangene
und erlösen 6 Wälfen gemeldet. Auf
dem Balkan werden die Serben bei Ribar
nach Sibben gemor- det. Die deutschen Truppen
bringen überall vor. Bei Gatoritz finden
heftige Kämpfe zwischen Russen und Öster-
reichern statt. — Auf dem italienischen Kriegs-
schauplatz eintreffen sich schwere Kämpfe in
der Nähe der österreichischen Stadt Sals. Die Bulgaren
bringen siegreich im Timofort auf Kuma-
novo gemor- det.

22. Oktober. Ein Angriff der Russen bei Bara-
nossich wird zurückgeschlagen. Der Feind
verloren 8 Offiziere, 1140 Mann Gefangene.
In der Gegend bei Baranossich sind die
Russen gemor- det und 149 Offiziere,
3600 Mann in unserer Hand. — In Serbien
schreitet der Angriff an allen Fronten fort.
Südlich von Slunicka werden die Bulgaren
den Gegner über den Barbar.

Von Nah und fern.

Kaiserin-Zende für Groß-Belien. Aus
Anlaß ihres diesjährigen Geburtsfestes hat die
Deutsche Kaiserin ein Geschenk von 30 000 Mark
zur Unterstützung durch den Krieg direkt oder
indirekt in Not erweiterter Familien Groß-Belien
und der Stadt Koblenz zur Verfügung gestellt.

Ein deutscher Held. Bei dem Sturm
auf Belgrad hatten sich die Serben auf der
kleinen Zitadelle verschanzt. Die deutsche
Verteidiger hatte ihre Schützengraben mit Trüm-
mer Feuer zu, worauf nachmittags drei ihre Ab-
teilung Berliner auf Pontons zur Zitadelle
überlegte. Auch hier verhielt sich in der
Folge indessen heroischer Märdere weitere
Nachschub, so daß die kleine Schar dem über-

Aus zufälligen Tischgesprächen läßt Magda
denn nach heraus, daß er auch ein Finanzier
sein mußte. Es war viel von Borsienangelegen-
heiten die Rede, der Vater rief ihm „Genie“,
er hatte allerdings Unternehmungen gehabt, die
ihm glückten, es war fortwährend von Fabrik-
en, Aktien, Papieren die Rede.

Magda verstand wenig davon, aber die all-
gemeine Hochachtung und dazu das tiefer der
Erwartung, das alle Gemüter, bis auf die Dienst-
boten herab, durchzog, konnte den Eindruck auf
die junge Gemüts nicht verschleppen. Die Spann-
ung und Erregung teilte sich ihr mit.

Selbst das Hausmädchen, das ihr Zimmer
zu reinigen hatte, schämte sich, ihr zu „Ach,
Fräulein, Sie sollen den jungen Herrn nur er-
lösen! In dem stecht Schneid. Wenn der hier
ist, ist er Leben im Haus.“

Er war an einem Samstagabend ge-
kommen. Magda besaß in Magda Einiges, das
neben der Schulstube lag, war der Trübel ge-
lungen.

Am nächsten Morgen, am Sonntag, war kein
Unterricht. Ihre Rößlinge trieben sich noch in
gewohnter Jügellosigkeit im Schlafzimmer herum
und machten dem Dienstmädchen die Anlie-
denarbeit schwer. Magda ging hinunter in das
Speisezimmer zum Morgenessen.

Die frühe Gellächlichkeit hatte gestern bis
lange nach Mitternacht gefeiert. Frau Selbing
war noch nicht erschienen. Nur der Kant-
direktor und sein Sohn saßen, in ein geschäftliches
Gespräch vertieft, am oberen Ende des langen
Tisches.

„Ach, da lernt du gleich eine große Attraktion

nächtigen Feind gegenüber in eine schmerzige
Lage versetzt und sich zu verteidigen drohte. Da
wurde das feindliche Exerzieren über die Erde
durch das feindliche Exerzieren und hohe in
sähen Munition und Mannschaften. Der Braue
wurde mit dem Ehemann streng zweiter und
erster Klasse belohnt.

**Rettenungsmedaille für einen Zwölf-
jährigen.** Unter schwierigen Umständen rettete
im Juni der zwölfjährige Schüler Georg Jä-
niger aus Bielefeld seinen zwölfjährigen Kameraden
Johannes sehr vom Tode des Ertrinkens. Für
dieses Tat wurde dem Knaben jetzt die ihm vom
Großherzog von Hessen verliehene Rettungs-
medaille vor der gelamten Schuljugend feierlich
überreicht.

Bergriffung durch Bohnen. Unter schweren
Bergriffungen durch die ganze Familie des Stell-
mannmeisters Bohmann in Bielefeld erkrankt.
Ein neunjähriges Mädchen und ein fünfjähriges
Mädchen sind gestorben, während der Mann, die Frau
und ein jüngeres Kind schwer krank darnieder-
liegen. Wodurch die Bergriffung herbeigeführt
ist, konnte bislang noch nicht festgestellt werden.

Städtische Schlachtungen in Emden.
Um den Viehbestand der Rinderzucht nach
Möglichkeit zu vergrößern, hat die Stadt emd-
er Hundert Eiferliche Bedenker durch prä-
sentieren aufzuheben lassen. Das Abschlagen der
Tiere hat sofort begonnen und soll etwa
bis zum 15. November fortgesetzt werden.

Todesähnlicher Schlaf. Über einen merkwür-
digen Fall von Scheintod wird aus Königs-
berg i. Pr. folgendes gemeldet: Der 14 Jahre
alte Knabe Walter S., der in einem dortigen
Geschäft als Hülfsbedienter beschäftigt ist, kam
eines Tages erkrankt nach Hause; er hatte einen
Fieberanfall von Sechzehn auf Amaleon
gebracht und sich dabei sehr überanstrengt, daß
er fast schämte und sich sehr matt fühlte. Um
sich schnell zu erholen, trank er ein Glas kalten
Wein, worauf er in einen tiefen Schlaf fiel.
Nachdem der Knabe bald darauf auf dem San-
dal, auf den er sich bei seiner Heimkehr
gestützt hatte, fiel eingeknickt vor. Später,
als sie ihn zu Bett bringen wollte, merkte
sie erst, daß er eiselt war und nicht
mehr atmete. Ein herbeigerufener Arzt erklärte,
daß der Knabe an Herzschlag gestorben sei. In
der Nacht vor dem festgesetzten Begräbnis
wurde die Mutter plötzlich aus dem Schlaf ge-
weckt. Vor ihrem Bett stand der erst ge-
haltene Sohn und bat sie, ihm etwas zu essen
zu geben, da er sehr hungrig sei. Um nächsten
Tage war der Knabe völlig wieder hergestellt.

Wohnungen für kinderreiche Familien.
Ein gegenwärtig in Göttingen in Schweden
als Lehrer amtierender Herr, der in größeren
schwedischen Städten Palma, Göteborg,
Hölm war es kinderreichen Familien sehr fast
eine Unmöglichkeit, Wohnungen erhalten zu
können. Jetzt hat sich in Stockholm eine Ge-
sellschaft gebildet, die neue Häuser, besonders für
kinderreiche Familien errichtet. In einem Tage
sollen sich 90 Wohnungen errichten lassen.

Ein französisches Militärberufsbureau.
Paris. Zwei französische Staatsräte,
ein Bureau-Stabsarzt und mehrere Sekretäre
des Militärberufsbureaus sowie zwei Militärärzte,
von denen der eine der Vorsitzende des Bezirks-
rates von Senar ist, sind verhaftet worden.
Die hohen Beamten wurden durch den Kriegs-
minister durch Vermittlung der Kriegs-
pflichtigen Personen gegen Bezahlung von 2000
bis 10 000 Franc als militärärztlich erklären
lassen. Die Verhafteten, deren Zahl bisher
18 beträgt, hatten einflussreiche Beziehungen in
politischen Kreisen.

Gerichtshalle.

M. Glöckner. Die hiesige Strafkammer ver-
urteilte den Kaufmann August Schumacher
zu Einem Jahr, der Karoffeln zu acht Mark
hundert Pfund verkauft, wegen Kriegswucher zu
drei Monaten Gefängnis und 1600 Mark Geld-
strafe.

Knecht. Der Danziger Schulz, der sich und seine
Frau feierlich erkläre mochte, wobei beide
lebensgefährliche Verletzungen in der Ferkelgegend er-

unteres Hauses kennen, Hugo, sagte der alte
Herr, als Magda eintrat. Er war jetzt, wenn
seine Frau abwesend war, voll scheuender
Lebensnützlichkeit gegen sie. „Stelle dich nur
gut mit ihr, sonst bist du in puncto Jagen sehr
schlecht dran.“

Der junge Mann in weißem Jackett sprach
sprang auf und keugte in vollendeter Grazie das
Haupt mit dem tadellos frisierten, dünnen,
schwarzen Haar. Dann war er einen reichen
Mädchen über das erotische Mädchen und beim
Niederlegen flüsterte er seinem Vater zu, laut
genug, um an dem Tadelnden verstanden zu
werden:

„Nähme dich nicht zu sehr, liebes Mädchen.
Die Magd, die du in die Hände dieser jungen
Dame gelegt hast, ist nichts gegen die, die sie
selbst —“

Das andere verlor sich in bedeutungslosem
Gemurren.

Frau Selbing lächelte launisch-schallend.
„Fräulein, nehmen Sie sich vor dem in Acht.
Der ist uns allen aber.“

Magda war von Blut überglänzt, kaum fand
sie sich mit ihrem Leegerat zurecht. Sie hätte
am liebsten ihren Morgenmantel im Tisch ge-
lassen und wäre geflohen.

In seinem Blick lag etwas Warmes, was sie nicht
finden sich trübte.

Über durch die offenen Fenster kam sonnen-
durchglänzte Luft. Ihr leichtes Kleid, die ganze
Wirkung des herrlichen Sommers
morgens beeinflusste ihre Stimmung. Und wie
durch ihren Willen hindurch schob sich eine

litten, wurde vom hiesigen Schwurgericht wegen
verurteilung Todschlags zu 2 1/2 Jahren Gefängnis
verurteilt.

Liebesgaben im Prinzenhof.

Bei der Prinzessin August Wilhelm.

E. Br. Berlin, im Oktober.

Jeden Dienstag Nachmittag hält Prinzessin
August Wilhelm Liebesgabenempfang in ihrem
Palais in der Wilhelmstraße. Es werden die
bereits festgesetzten Gaben und die
hohe Frau zwei Stunden lang alle Spenden
persönlich entgegennimmt. Aber der kleine Kreis
dieser Minuten, die jedermann dort verweilen
kann, ist wohl nur wenigen bekannt. Der grau-
haarige Diener, der mit schweißgebadener Stirne
das breite Tor öffnet, noch als ein Zeichen des
Besuchers ein Einlaß bietet, löst noch viel
mehr seines Amtes zu halten haben. Und
doch, ganz abgesehen von dem guten Zweck, an
dem sich jeder auch mit der geringsten Gabe be-
teiligen sollte, wird hier die kurze Weile, das
kleine Opfer für unsere Armen schon so reich
besahlt durch ein Gefühl der Anerkennung und
der Dankbarkeit.

Die Frauen eines Hauses sind weit zurück-
gegangen. Da wird die Frau Prinzessin schon
am Fenster sichtbar, in vertraulichem Gespräch
mit einigen Damen. Sofort bemerkt sie jeden
neuen Besucher, tritt mit volchem Tritt heran,
reicht jedem die Hand zur Begrüßung. Und
hat gleich ein frisches, einlaßendes Wort, — einen
freundlichen Dank für die Gaben, — und ist
eigenständig auf den großen Sammelstisch hin-
übertritt. Und nun ist es wieder eine tiefe
Freude, um dorthin zu gehen, die sich allein lobte,
diesen Gang zu tun: einer so wunderbar
schönen, gütigen, aufrechten Frau gegenüber-
stehen, dem eigenmächtig danken, warmen und
hingebenden Ton ihrer Stimme, die freundlich
sich zu freuen an diesem prächtigen An-
blick, die ersten Momente, — selbst
wenn die hohe Frau zufällig keine königliche
Prinzessin wäre.

Sie weist auf den langen Tisch, auf dem
die Gaben sich häufen. Magd bringt sich da
nicht alles in den Blick, was in der reichlichen
Karmeladen und Fräulein, süßes Aus an
allererlei. Trotzdem ist es das Kommi-
ment hoch etwas langweilig. Und Butter, Speck
und Fette sind da draußen an den Kamptor-
nieren dinge, wenn nicht oft ganz vergeblich
erhichte Dinge. — Massen von eingeduftem
Eis sind herabgeschoben, vollkommen fest
nach als Jäger, — und immer wieder
kommen schmückende Blüten um mehr.

Während man noch Gelegenheit hat, den
weiten Raum zu nutzen, in dem ein prächtiger
Wald von Holz steht, das er eben feiner
zu erlösen Verabreichung dient, — noch Frö-
lichkeit und fröhlichen Klang in sich vereint hat,
— mag das die unvollständige Aufmerksamkeit
den Fragen erlauben, die die Frau Prinzessin ein-
gehend und herzlich an jeden einzelnen richtet.
Es sind ja vor Frauen, die den Weg in das
kleine Palais finden. Frauen, denen jede wirt-
schaftlichste Frage nach ihren Angehörigen im
Hause eine Wohlthat ist, ein Zeichen auf
die ersten Gefühle laubt.

Da ist eben eine junge Frau hinausge-
gangen, die ihren Mann in schwerer Schlacht
stehen weiß, seit zwanzig Tagen unter den
Kanonen. Und der Abgesandte der Prin-
zessin war so erntet und warm, von Frau zu
Frau, aus dem alles verändernden Klänge
des großen Orgel der Zeit. Die folgende
Dame spricht mit dem weichen Wiener Akzent.
Die Prinzessin lächelt, fragt nach dem Woher
und Wohin. Da ergibt es sich, daß die kleine
Wienerin, die mit eigenen Schwestern kommt,
Gesellschafterin ist bei der eben gegangenen
einen Offiziersfrau. Das kläglich schöne Ge-
sicht der Frau Prinzessin ist, und ein feines
reicht zum Abschied die Hand, an der nicht der
geringste Schmutz die edle Haut färbt, und ihre
dunkle Stimme sagt: „Trösten Sie mit der
gnädige Frau nur gut. Sie haben jetzt ein
wichtiges Amt.“ Dies warme Wort der Zeit-
nagel müssen die beiden Frauen mit nach
Hause genommen haben.

„Aber Mutter darauf legt, mag sich nach an
einer respektvoll-erfüllten Verbeugung eines Vor-

kleine, prächtigen Freunde, daß dieser diegerichte,
anspruchsvolle Fremde auf den ersten Blick ein-
genommen von ihr war.

Sie hatte keine Erwiderung gegeben, und jetzt
beruhte sie es, dem, dem die Herzen
verliehen sich wieder in ihre lautmännlichen Ge-
spräche.

Die edle Mädchenart ihres Lebens rechte
sich. Sie fühlte, sie war jung und Lebenslustig
erfüllte ihr Herz. Warum sich ewig vertiefen?
Warum immer und immer zurücktreten, un-
bedeutet, übersehen am Wege verblühen?

Ein solcher Mensch durchdringt sie, wie sie auf
jene Damen, die sie hier so oft gesehen hatte
und die mit spielender Mann das Interesse an
sich fesselten.

Als sie zufällig einmal den Blick erhob, sah
sie, wie Hugo Selbing, feiner ganz Ohr für
die Mitteilungen des Vaters, sie verließ aus
den Augenwinkeln anjah.

Sie ergriff, daß das Köpfchen in ihrer
Hand flirte. Die ganze drängende Lebens-
freude war fort. Nichts als Angst und Ab-
wech erfüllte sie. Sie meinte, in dem Blick
dieser dunklen Augen etwas Räuberisches gesehen
zu haben, von dem ihr graute.

„Gib recht die aus und stand auf. Da hob
der junge Mann sich den Kopf, sah sie voll
und mit einem ganz natürlichen, förmlich
herzlichen Ton fragte er:
„Fräulein —“
„Fräulein Heber,“ war der Vater be-
taglich ein.
„Fräulein Heber,“ mochten Sie denn schon

herra freien, der den Zutritt zu der lebens-
vollen Spenderin unserer Feldgrauen bietet ...
Aus der Traumlust des weissen Hauses, des
berühmten Gartenabstiegs, weist der summe
Förderer wieder den Weg in den lärmenden
Klang der Straße. Und wenn man erfüllt von
diesem Gedanken seines Weges zieht, muß wohl
auch der Gedanke aufsteigen, daß es keine
Kleinigkeit für die hohe Frau ist, bei ihren viel-
fachen Verpflichtungen zwei Stunden lang dort
zu stehen, zu warten, zu fragen und zu
danken. Und daß man ihr diese hin-
gebende Liebesfähigkeit für unsere Feldgrauen
mit noch regerem Bewußtsein aus allen Schritten
vertrauen danken müßte. Denn Geben ist Freude;
niemand, der irgend dazu imstande ist, sollte es
verlernen, wo sich außerdem noch Gelegenheit
bietet, in so reichlichem Maß seine Gaben ent-
gegenzunehmen zu sehen.

Ein Blick in Englands Volksseele.

Die Gouvernante der Welt.
Es ist noch nicht genügend darauf hinge-
wiesen worden, daß das laute Geschrei über die
englischen „Barbaren“ unserer Truppen
in Belgien garricht in Belgien entfiel, sondern
seiner Urtreibung in England nahm, und zwar in
der Plebeifreie in London, wo große Druckma-
schinen wüßig auf Zeitungspapier wiederbeben,
was der sichere Zutritt der englischen Zeitungs-
herren dem Publikum zu erziehen wähnt.
Wo auch immer bisher ein Kriegsbeschau war,
erscheinen die englischen Kriegsberichterlatter mit
der Wajung, recht bald und recht ausführlich
„Grauamkeiten“ zu melden; denn ein solcher
Rapport von Schrecklichkeiten gibt einmal der
englischen Seele so seltene Gelegenheit, sich mo-
tallisch zu erheben, und ein solches Zeitungswort
ist doch so angenehm die Aufmerksamkeit jener
Kreise, die sich öffentlich mit Morke darüber
erregen. So war es auch in Belgien. Im
vorigen Jahre floßen die englischen Zeitungen
und vor allem die Zeitchriften, die ihre Berichte
mit Bildern unterziehen konnten, von solchen
Grauamkeiten über, die sich untereinander zwar
nicht an Graubildung, aber an Mordern
überboten.

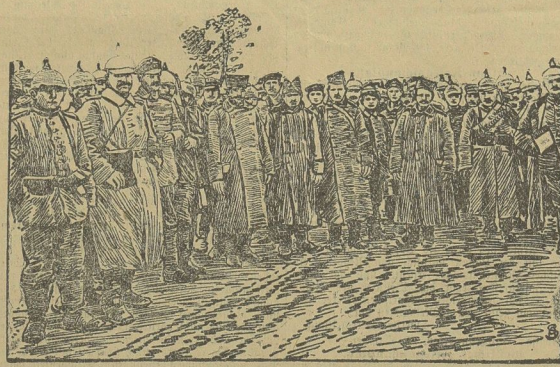
Nur eine Erinnerung sei hier erlaubt. Als
Italien, heute der edle und tapere Bundes-
genosse Englands, heute als der einzig wahre
Erbe slavischer Kultur geriet, sich mit nicht
ledig zum Kampfen in Tripolis abgeben
mußte, erschienen auch da prompt die englischen
Wörter, ihre mutigen und gefeierte Burden,
und fanden die behelende Portion von Grauam-
keiten, die der englische Zeitungsleser nun
einmal auf dem Feindschilde zu sehen wußte.
So berichtet ein Herr T. Magee, der als
Spezialkorrespondent des Daily Mirror, in Tripolis
von den in der angesehenen Londoner Monats-
schrift „Londons Magazine“ vom Mai 1893 über
eine Geschichte der italienischen Truppen,
wobei er noch selbst unbekanntene Photo-
graphien als Wahrheitsbelege verwendet. Meine
Kollegen waren etwas eierköpfig auf mich, weil
es mir gelungen war, solche seltenen Nachrichten
der italienischen Grauamkeiten in Sicherheit zu
bringen. Ich fuhr mich, wie dem ersten Schick
vermied, so die Natur, und meine Arbeit, die
sich im Daily Mirror erschienen, erregten
großes Aufsehen. Mein Kollege T. Grant
wurde wegen Enthüllung weiterer Grauam-
keiten weggesperrt. Diese Bilder riefen die laute
Ableugnung der italienischen Militärbehörden
und die Unterstellung hervor, die Maßnahmen
des Generals überläßt, ob es z. B. möglich war,
solche Haufen toter Araber zu schwindeln.
In einem anderen Falle zeigt mein Bild
schätzlich, wie ein italienischer Soldat einen
verwundeten Araber mit dem Gewehr den Kopf
auf die Brust drückt. Bei solchen Gelegenheiten zeigte sich auch
die Gerechtigkeit der italienischen Soldaten in ihrer
ganzen Weite. Eine Mitteilung hatte gerade
aus Tripolis von dem kranken, zukunftsgebundenen
Araber erfolgt. Ich ging vor, um eine Auf-
nahme von den dahingehenden Araber zu machen,
als die Soldaten, meine Ablichtung errotend, vor-
rückten und sich in einer Reihe ihrer
Opfern aufstellten, wobei sie mich an eine Fuß-
ballmannschaft mit den Siegespreisen zu ihren

Frühen erinnerten. Auch später hatte ich Ge-
legenheit, verschiedene Akte brutaler Mordtät
(brutal savagery) der Italiener gegen die
arabischen Gefangenen zu erleben, z. B. das
Erhängen in ganzen Truppen ohne irgendwelche
Untersuchung und andere Taten von Barbarei
(barbarity), die in Berichten und Bildern in den
Londoner Zeitchriften geschildert wurden.
So berichtet Herr T. Magee von den
Italienern, und zum Schluß sagt er, daß er
seiner Aufnahme dem italienischen Militärkorps
entzogen hat. „Mein Zeiter“, erzählt T. Magee
vom „Daily Mirror“, „würde solche Bilder er-
lauben, von Allen der Grauamkeit und Ab-
scheulichkeit, wie sie sich in Tripolis während
des Krieges ereigneten, verbrochen von blut-
schlagenden Truppen (infamed with a passion for
blood).“ Es waren Bilder der Barbarei,
des unarmbrüderigen Einschlagens von Männern,
Frauen und Kindern!“

Wie gelangt — dies ist kein englischer
Schauerbericht aus Belgien, sondern aus dem

Der Vormarsch in Serbien.

Serbische Gefangene unter deutscher Bewachung.



legen Kriege der Italiener, die heute in selten
Zeilen nur als „our gallant and noble allies“
von der gelamten englischen Presse gepriesen
werden. Wir sind eben alle Sinder, und nur
das englische Volk ist ein Segen für die Welt,
wobei die Laten, dem höchsten Wohl-
stand 1857 und auch die vom Surentrecht
freilich nicht mehr mitreden können.

Vermischtes.

Kriegsjournale im Altertum. Wie in
allen anderen Kriegen, so hat auch schon im
Altertum das Überdauern von Kämpfen beim
Bestehen eines Landes eine wichtige Rolle ge-
spielt. Daher kam es, daß sich große Feld-
herren schon früh mit der Wajung dieses Pro-
blems beschäftigten. Alexander der Große war
der erste, der mit einem großen Heer aus-
gerückt einen Strom, den Jnubis, überquerte.
Er bedachte sich dazu keiner Mühe, die in
zwei Teile oder mehr geteilt werden konnten
und von Samurien getragen wurden. Auch
war es, der als erster statt der schweren
Boote Hübe von Fellen, die mit Stroh oder
trockenen Wäldern gefüllt waren, benutzte.
Julius Cäsar war der erste römische Feldher,
der den Rhodan einen verarmungsmäßigen Über-
gang über den Rhodan durch einen Baum-
stamm oder Weidenruten, die mit Fellen
überpannt waren. Das Gewicht und die
Widerstandsfähigkeit der Bojen war dem des
Eisens angepaßt. Diese Wälder ermdigten
den Legionen Cäsars den Übergang über die
Donau.

Riesling und Klemperich.

Weinplauderei von Ernst Anderson (Friede).

In den Kreisen der Weintrinker hat man es
mit besonderer Freude vernommen, daß der
Wein dieses Jahres qualitativ und quantitativ
herausragendes verpricht. Die Witterung ist
der Entwicklung des Weines in diesem Jahre
entschieden günstig gewesen, so daß selbst der
vielschichtige Klemperich, der meistens der
keinen Winger an der Mose, reichen Ertrag
zeigt. Infolge der günstigen Entwicklung der
Trauben hat auch die Lese weit früher be-
gonnen, als sonst. Die Natur hat das übrige
getan, und nun liegt es in der Hand des
Menschen, aus der guten Traubenernte einen
guten Trausen herzustellen. Es muß viel
Sorgfalt aufgewandt werden, um die Trauben
richtig zu lesen und zu fesseln, die Fässer für
den jungen Most vorzubereiten, die Gärung
in die richtigen Bahnen zu leiten, und schließlich
den fertigen Wein richtig zu behandeln.

Fässer gefüllt, um den langwierigen Gärungs-
prozeß durchzumachen. In diesem Jahre
jahre, wenn die Trauben nicht zu ge-
bittet haben, bestreimtet man die Gärung durch
einen Zusatz von Gese; in guten Jahren ist
das nicht nötig. Die Gärung ist beendet, wenn
aller Fuder in Alkohol und Stoffenlage ge-
fallen ist.

Das Schicksal bleibt der Wein auf der Gese
liegen. Eine alte Maxime lautet: „Mit dem
ersten Frost nicht ernten, mit dem zweiten nicht
weilen.“ Spätestens Anfang Mai muß der
zweite Frost erfolgen, weil sonst die Gese in
die Höhe steigt, der Wein trübe wird und den
Wohlschmack verliert. Nach einem alten
Aberglauben der Winger soll der Wein im
Fasse wieder in Gärung geraten, wenn die neue
Traubenernte eintritt. Man denkt unwillkürlich
an Björnsons: „Wenn der junge Wein blüht,
gärt es im alten.“ Hiernach hätte der Wein
gewissermaßen eine Seele, die sojulegen in
Verbindung bleibt mit der Stätte und teilhaftig
an den Leiden und Freuden des Stodes, von
dem er stammt. Aber das ist nur ein schöner
Aberglaube, den die Wissenschaft gründlich ge-
rätet hat. Wenn zuerst der Traubenmost
Wajen im Wein aufsteigen, dann handelt es
sich nur um aufsteigende Kohlenwasserstoffe
infolge der wärmeren Temperatur. Durch das
Lagern entwickelt sich der Wein, wie man sagt:
es bilden sich Wädelstoffe, die dem Wein er-
liche Würze geben, den Gehalt. Es sind
berühmte überflüssige Die, die sich im Wein
finden. Um besten geschicht, das in den
Weinen, die von der Rieslingtraube abstammen,
berzungen Traube, die an der Mose mit
größtem Ertrage angebaut wird.

Der Riesling verdrängt denn auch hier
immer mehr und mehr den Klemperich,
den Winger ihn nennen. Der
Riesling ist nicht zu ertragen wie der Klemperich
in guten Jahren, und ein Wingerwort
läßt: Der Riesling gibt alle Jahre ein Köstchen,
der Klemperich alle zehn Jahre einen Bock, mit
anderen Worten, der Winger ist beim
Klemperich die Regel, während der Riesling
alle Jahre einen gleichmäßigen Ertrag liefert.
Die Leiter der Weinbauhöfen sind eifrig be-
reimt, gerade die kleinen Winger dazu zu be-
wegen, den Riesling anzupflanzen, freilich nicht
immer mit Erfolg. Die kleinen Winger hängen
zu sehr an dem alten, und wenn der Klemperich
dann in einem guten Jahre, wie heuer, einen
reichen Ertrag gibt, dann sind sie schwer davon
zu überzeugen, daß ihre Weintüte nicht das
richtige für unter Weintüchtigkeit ist. In solchen
Jahren lobt der Klemperich alle aufgewandte
Mühe schlicht; es kommt vor, daß nicht einmal
die Kosten für das Spritzen gegen die Ver-
schädigung herauskommen. Und die Folge ist,
daß der Winger der vergeblichen Arbeit müde
seine Weintüte ausweist und Kartoffeln pflanzt.

So ist es wohl auch gekommen, daß die
Weinbauhöfen in Deutschland den Riesling
oder Johannisbeeren kaum mehr im An-
gange ist. Es ist so bekannt, daß im Mittel-
alter der Weinbau in Deutschland viel weiter
verbreitet gewesen ist, auch im ganzen Norden,
bis weit nach Skandinavien hin. Klimatische
Veränderungen haben in dieser Zeit wohl kaum den
Wachstum des Weinbaus verursacht, es liegt
wohl nur daran, daß man nicht die geeigneten
Trauben angebaut hat. Schon müßte es, wenn
auf neue Weintüte gemacht würden, auch Nord-
deutschland wieder dem Weinbau zu gewinnen.

Goldene Worte.

Urteile von einem Menschen lieber nach
seinen Handlungen, als nach seinen Worten;
benn viele handeln schlecht und sprechen vor-
trefflich.
Cicero.

Niemand wird ohne Fehler geboren, der
bette ist der, den die Feindes trüben.

Das ist
Wer zu gewill an sein Ich denkt, verfehlt
sich am leichtesten.
Alter Spruch.

Vergangene Torheit zu bereuen hilft mir,
wenn wir sie nicht erneuen.
Wohlfahrt.

Wollt ihr etwas Großes leisten, setzt euer
Leben dran.
Platon.

immer angibtoller, sie vermochte nicht vor und
nicht zurück. Da mich die entsetzte Fällung von
den Mädchen. Mit einem einzigen raschen
Zug war sie die Stufen hinunter, packte das
Hör mit rücksichtslosem Griff in das schnee-
weiße Fell des Mantels, hob ihn empor und
zog ihm einen kräftigen Ruck mit dem Griff
ihres Sonnenfirms über. Sein Gefäß ging in
Luft und dann in ein langgezogenes
Gehül aus. Magda warf ihr zur Erde, und
mit eingezogenem Schwanz unter fort-
währendem Schreien schlich sich der Missetäter zur
Seite.

Das alles war so schnell gegangen und
hätte so aller Wille in Anbruch genommen, daß
man jetzt erst sah, wie aus der Nordborde der
Schicksaligen Wohnung die Aufsteiger durch den
Sturm angefaßt, herandrängten.

Da war Frau Schling, noch mit der Mäse
des Morgenlichts auf den vollen Wangen, da war
Hugo und hinter ihnen in reißender Ent-
setzung lugten ein paar namenlos neugierige
Dienstboten Gesichter.

„Was geht denn hier vor?“ fragte Frau
Schling mit ihrer hellen, befehlenden Stimme.
Und dann im Ton überfliegen Verweises: „Über
Fäule!“

Magda wandte sich herum. Sie empfand
weder Schreck noch Neue, es war ihr nicht ein-
mal unangenehm, daß ihre Prinzipalin dazu
gekommen war.

lori? Weilen Sie doch noch, ein Weichen
lösen, es ist ja Sonntag.“

„Ja — habe oben zu tun,“ sagte Magda
verhört. „Die Kinder —“

Der alte Schling lachte gemächlich, so daß
ihn schätzte.

„Ach, diese Angst!“ sagte er zweideutig.
Die Wangen werden schon ohne Sie fertig.
Weilen Sie nur ruhig sitzen! Wajnen Sie,
Sie könnten uns immer noch ein Täschchen
mit neuen Kaffee bereiten. Dießen haben wir
unter all den Vorlesungsgegenständen gar nicht richtig
gesehen.“

„Ich weiß nicht, ob ich das ordentlich
machen werde,“ sagte Magda, als sie an den
Unrichtigkeit ging.

„Soll ich helfen?“ erbot sich Hugo. „Ich
tann's auch so halb,“ versicherte Magda dabei
etwas Genues herans.“

„Er bringung auf und trat an die glänzende
Kaffeemaschine.“

„Nein,“ sagte sie energisch, „dann wird es
erst recht nichts. Sie müssen wieder fortgehen,
sonst geht ich, und Sie bekommen gar nichts.“

„Donner!“ murmelte Hugo in unwehholener
Beurteilung. Er fehr auch gehorlich zurück,
und Magda vernahm ein paar unheimlich
geflüsternde Worte und ein schmerzhaftes Krächzen
des Manns.

„Was ist es über den Mann, der gangen
Stolz häumte sich auf. Und mit einer notigen
Gehörde wandte sie sich herum.“

„Ich verstehe es nicht, ich werde dem Mäd-
chen Hingeln,“ sagte sie knapp und klar. Dann

drückte sie wirklich die Klingel und ging einfach
hin aus.

In ihr glühte es vor Empörung, und als
sie die Treppe hinunterstie, ättern ihr die Sinne.
In ihrem Zimmer herrschte noch das Mädchen.
Sie tette sich aus offene Fenster und blickte
hin aus die blaue, sonnensimmernde Luft.
Während lag der Sonnenhitze auf dem lahlen
Alpalt des Hofes.

Das Weinen sah ihr in der Kehle, sie biß
die Zähne zusammen, um es nicht heraus-
zulassen. Verdröht kam sie sich vor, von den
beiden Männern — misachtet!

Und sie hatte mühsam können, das Wohl-
gefallen dieses Menschen zu erregen! Dieses
Widergerichte, Anpruchsollen, durch Heftigkeit
und Glanz Vermöchten! Wieviel hätte er mit
seinem geschärften Wilt erkannt und ver-
spottete sie nun mit seinem Vater. Nein, das
sollte man ihr nicht antun! Wenn er wirklich
zu etwas dachte, den Glanben wollte sie ihm
nehmen.

„Was, wie finden Frauen ihn?“ mochte das
Mädchen sich zu erkundigen. „Ist's nicht wirklich
ein reizender Herr?“

„Ach, ich weiß nicht,“ wehrte Magda un-
geduldig ab.

Aber ihre verdröhten Gedanken wurden bald
von ihren Wäldern wieder abgelenkt. Sie mußte
mit Vertha und Erika spazieren gehen.
In ihren solbar gefüllten Mädchen eilen sie
der Gräberin voran in den Treppentritt.
Magda zog sich eben noch ihre Handtücher
an, als ein müdes Pärchen von draußen her
aufgedrungen ließ. Die lauten Stimmen der

Männer Weintrinker mag sich wohl fragen,
woher das kommt, daß der Rheinwein die
schöne goldgelbe Farbe hat, während der Mosel-
wein die bekannte blaugrüne Farbe zeigt. Mög-
lich ist an der Art der Trauben, an der Weinge-
gung an der Witterung? Nein, es liegt an der
Verhandlung der Trauben und des Weines.
Die der Winger an Rhein alles daran legt,
die schöne goldgelbe Farbe zu erzielen, so ist
der Winger an der Mose darauf bedacht, die
charakteristische grüne Moselweinfarbe möglich-
st schon zu erzielen. Das geschieht dadurch, daß
er den Mosteinen, sobald es irgend möglich ist,
der Luft nicht aussetzt. Wenn man einen ge-
schälten Apfel einige Zeit liegen läßt, dann
wird er braun unter dem Einfluß der Luft.
Ähnlich ist es mit dem Wein. Der gegebene
Zeitpunkt für die Weinele ist die Gesehäule der
Trauben, das heißt, die Trauben nehmen eine
braungelbe Farbe an, werden durchsichtig, und
die Kerne lösen sich vom Fruchtfleisch der Weine,
die werden loder. An der Mose wartet man nicht
erit, bis die Beeren ebenfalls sind, das würde
die Farbe des Weines beeinträchtigen; man
liest schon bei Eintritt der Gesehäule, und es
gilt als Regel, daß ein Drittel der beiten
Trauben und zwei Drittel geänder von beiten
Kohlestein geben. Unten am Stock tritt die
Gesehäule zuerst ein, und darum werden auch
die unteren Trauben zuerst gelesen, man nennt
die das Borle. Dann eine acht bis zehn
Tage später, in der Hauptlese, die oberen
Trauben. Die Trauben werden dann im
Kellerhause zerleinert, in der sogenannten
Traubenmühle; der ausgepreßte Trauben-
saft, der Most, wird dann möglichst rasch in die

Mäder, die ihr ganz besonders grell vorlarmen,
zuweilen auch fremden Stimme und das-
zuwischen das wütende Gefäß von Frau Sch-
lings Schöpfbehälter. Als sie hinaussetzte, bot
sich ihr ein wunderliches Bild.

Worte an der Treppe fanden Vertha und
Ottogen, beide, am meisten die kleine, mit
höhergeröteten Gesichtern. Jenseits der Marmor-
Vorlur mühsenden, erblickte sie eine alte Dame,
die im Seitenlicht wohnte, und die sich in
wahrfahrter Todesangst dem auf sie eindringen-
den und wie rasend kläffenden Störchen zu ent-
ziehen trachtete.

Das war das erste, was Magdas Wilt vor-
erfüllte. Aber schon im nächsten Moment
nahm sie etwas wahr, was ihr Herz erzittern
machte.

Sie hörte deutlich ein paar zischende, un-
heimliche Töne neben sich, und als sie in ma-
höligen Geschreien sich herumwandelte, sah sie, daß
Stützen mit schwarzfunkelnden Augen und einem
ausgesprochen boshaften Zug im Gesicht, den
Hund zu immer erneuten Angriffen auf die alte
Tante hatte.

Eine einzige Sekunde stand Magda wie ge-
bannt. Es war ihr, als könne sie zu etwas
Ungeheuerlichem kommen. Vertha hatte sich
eben zum Gehen umgedreht, und als sie sich
mit dem bösen Blick auf den Boden wandte,
sah sie, daß die beiden schwarzen Augen und
einem ausgesprochen boshaften Zug im Gesicht, den
Hund zu immer erneuten Angriffen auf die alte
Tante hatte.

Schon gingen von dem Kleid der alten
Dame Fäden herüber. Ihre Hüte wurden

Von den Kriegsschauplätzen.

Großes Hauptquartier, 22. Oktober.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Stärke russische Angriffe gegen unsere Stellungen in den Seengenien bei Sadone (südlich von Kasjann) wurden abgewiesen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Am breiten Fronten gegen die Russen nordöstlich, östlich und südlich von Baranowitsch an, sie sind zurückgegangen; östlich von Baranowitsch wurden in erfolgreichem Gegenangriff 3 Offiziere, 1140 Mann gefangen genommen.

Heeresgruppe des Generals von Einlingen.

Unter umfassend angelegter Gegenoffensive westlich von Gatororsk hatte Erfolg, die Russen sind wieder zurückgeworfen, die Verfolgung ist angelegt. In den Kämpfen der letzten Tage fielen dort 19 russische Offiziere, über 8000 Mann in unser Hand, 1 Gefährd, 8 Maschinengewehre wurden erbeutet.

Der gestern gemeldete Verlust einiger unserer Geschütze wurde dadurch veranlaßt, daß russische Stellungen nach Norden durchdrungen und im Rücken unter Artilleriefeuer erschlagen. Es sind 6 Geschütze verloren gegangen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Von der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen hat die Armee des Generals von Kowetz die allgemeine Linie Armojevo bis Clatinac erreicht. Die Armee des Generals von Gallowitz drang bis Selenac, Sannawo und Armojevo sowie bis südlich Rannac vor.

Die Armee des Generals Wodjesski ist nordlich Anzogeac im weiten Vorgehen, von den übrigen Teilen der Armee sind die Meldungen noch nicht eingetroffen. Von anderen bulgarischen Streitkräften ist Rumanoac befreit, Feind ist genommen; südlich von Strumica ist der Feind über den Bardar geworfen. Oberste Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 23. Oktober.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

In der Nordhälfte von Kurland erdrienen russische Schiffe, besetzten Petragge, Dommesnes und Szipken und landeten schwache Kräfte bei Dommesnes. Wiederholte, mit starken Kräften unternommene russische Angriffe im Gebiete südlich von Sedeme hatten auch gestern keinen Erfolg. Sie führten bei Duki zu heftigen Nahkämpfen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Südlich des Wogonoskije-Sees wurden in Verbindung mit der

Heeresgruppe des Generals von Einlingen

feindliche Angriffe gegen unsere Stellungen am Dainisch-Skanal abgewiesen. Westlich von Gatororsk ist unser Angriff im weiteren Fortschreiten. Kufski ist genommen, über 600 Gefangene sind eingebracht.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Am Vespertag wurde der Feind von den Höhen südlich des Rodes vertrieben. Die Armee des Generals von Kowetz hat die feindlichen Stellungen zwischen der Cavocita und dem Swoomil-Berg gestürmt. Die Armee des Generals von Gallowitz hat den Gegner östlich von Balanka über die Salenica und östlich der Morawa aus seinen Stellungen in Linie Klapacrowoac abgeworfen. Dem Druck von beiden Seiten nachgebend, weichen die Serben auch aus ihren Stellungen in der Linie Kofutic-Berg-Clatinac-Sidne (28.).

Die bulgarischen Truppen setzen sich in Besitz von Meglita und Rogliedo. Sie stehen östlich und

südlich von Anzogeac im fortwährenden Angriff und weisen südlich von Birot heftige Vorstöße zurück.

Großes Hauptquartier, 24. Oktober.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nordwestlich von Soudne wurden feindliche Vorstöße zurückgeworfen. In unserer Stellung sind angedrängte Abteilungen wurden sofort wieder hinausgeworfen. Feindliche Angriffe waren erfolglos. Bomben auf Osiende und Bahnhof Jnonon. Ein englischer Doppelpfeiler wurde im Gefecht westlich von St. Quentin zum Abwurf gebracht. Führer und Beobachter (Offiziere) sind tot. Deutsche Angriffe griffen mit anscheinend gutem Erfolge das englische Truppenlager Abberelle an und besetzten Verbund mit Bombenwurf wieder in Besitz.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Die bei Dommesnes gefandenen russischen Kräfte gingen auf die amnestifizierten deutschen Truppen nieder auf die Schiffe. Nordwestlich von Dünaburg waren unsere Truppen den Gegner unter großen Verlusten für ihn aus seinen Stellungen bei Groß-Polow und seinem Markt. Die Verluste betragen 2940 Mann, 10 Maschinengewehre, 1 Minenwerfer in unserer Hand.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Nichts Neues.

Heeresgruppe des Generals von Einlingen.

Wiederholte Angriffe gegen unsere Kanal-Stellung südlich des Wogonoskije-Sees wurden abgewiesen. Im Gegenangriff wurde 2 Offiziere, über 200 Mann gefangen genommen. Westlich von Scharotorsk sind feindliche Stellungen bei Komarow genommen. Vielfache russische Gegenangriffe wurden abgewiesen. 2 Offiziere, 488 Mann fielen in unserer Hand gefangen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Von der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen warf die Armee des Generals von Kowetz östlich von Lukowita die Serben weiter in südlicher Richtung zurück. Die Armee des Generals v. Gallowitz hat bei Balanka das Südufer der Jasenica gewonnen, weiter östlich die Linie Kaplac-nordöstlich Petroaco-Rannoac gegen teilweise sehr hartnäckigen Widerstand der Serben erreicht. Die große Zahl der von unseren Truppen beidseitig erbeuteten Lohr ist die Schwere der Verluste des Feindes bezeugend. Bei Droso ist die Donau überflutet. Die Salze der Selenac-Berge ist genommen. 2 Offiziere, 70 Mann wurden gefangen genommen.

Die Armee des Generals Wodjesski hat in Brachoe (an der Donau nordlich von Negotin) ein russisches Munitionslager erbeutet und hat bulgarische Seiler-Schwärmer des Westufer des Timok befreit. Von den übrigen bulgarischen Heeresstellen liegen noch keine neuen Meldungen vor.

Großes Hauptquartier, 25. Oktober.

Westlicher Kriegsschauplatz.

In der Champagne griffen die Franzosen bei Zabure und gegen unser nordlich von Le Mesnil vorzubereite Stellung nach starker Feuerorbereitung an. Die Franzosen nahen ihre Angriffe in unserer Stellung für volleren Durchführbarkeit. Am späten Abend wurde an der vorringtonen Ecke nordlich von Le Mesnil noch heftig gekämpft, nordlich und südlich davon waren die Angriffe unter schweren Verlusten für die Franzosen abgeworfen.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Südlich von Kiskau (südlich von Piao) wurden russische Vorstöße leicht abgewiesen. Gegenangriffe gegen die von uns am 23. d. M. genommenen Stellungen nordwestlich von Hünaburg fielen. Die Zahl der Gefangenen erhöht sich auf 22 Offiziere, 3705 Mann, die Beute auf 12 Maschinengewehre, einen Minenwerfer. Schwache

deutsche Kräfte, die nordlich von Markt über den gleichnamigen Blüchmitt vorgedrungen waren, wurden überlegenem Angriff wieder auf das Westufer aus. Nordlich des Drensmatj-Seez blieben russische Angriffe gegen unsere Stellungen bei Goren-Brenzlat erfolglos.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Die Lage ist unverändert.

Heeresgruppe des Generals von Einlingen.

Westlich von Komarow sind österreichische Truppen in die feindliche Stellung auf 4 1/2 Kilometer Breite eingebrungen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Bei Vignard ist der gemeinere Brückenkopf erneuert. Westlich der Kolabura wurden die Zamnana-Überbränge nordwestlich von U in Besitz genommen. Die Armee des Generals von Kowetz hat die allgemeine Linie Sagarac - nordlich von Arangelooac - Rabroac (westlich von Katar) erreicht. Die Armee des Generals von Gallowitz hat südlich der Salenica die beherrschenden Höhen südlich von Baranica gestürmt, hat in der Morawebene in heftigen Kämpfen St. Cindacia und Jabari gewonnen, und ist südlich davon bis zur Linie Preledna-Höhe - südlich von Petroaco - westlich von Melnica gelangt. Am Bel-Sale wurden die Höhen westlich und nordwestlich von Kiewer befreit. Die bei Srofoa übergegangenen Truppen sind weiter nach Süden vorgedrungen und haben mit ihrem linken Flügel Sip (an der Donau) erreicht.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die bulgarische Armee des Generals Wodjesski hat den Kamp zwischen dem Gipfel Petroaco-Pla und des Mikroaco (20 Kilometer nordlich von Birot) gewonnen. Oberste Heeresleitung.

Berlin, 25. Oktober.

„Prinz Adalbert“ gehörte zu den ältesten Schiffen der deutschen Kriegsmarine. Er hatte 9000 Tonnen Wasserdrängung und war u. a. mit vier 21-cm Geschützen besetzt. Die Besatzung, von der nur ein kleiner Teil gerettet wurde, betrug 500 Mann. Das letzte Wort der Besatzung, die dem Schicksal des deutschen Meeres ihr Leben opferten, emig in treuer Dankbarkeit gedenken.

Bermischtes.

Nebrab, 20. Oktober. (Gefangenschaft) Wie unsere Nachbarn schon heftig so hat der Kriegereinsatz Nebrab auch seit langem schon die Abficht, als Ehrentag unserer geliebten Heiden eine Gedenktafel am Kriegerehrenmal aufzustellen. Auf dieser Tafel sollen die Namen der Nebraber Soldaten, welche den heldenmütigen Kampf um Nebrab geführt und abgewonnen, welche seit längerer Zeit vermisst sind, aufgezeichnet werden. Da genaue Angaben dem Vereine nicht vorliegen, so werden die Angehörigen der Kriegerehren, Herrn Emil Kren, die Vor- und Zunamen, Dienstgrad, Truppenteil, wann und wo gefallen bzw. vermisst, noch in dieser Woche mitgeteilt.

Der Umfang des Regierungsbezirks Merseburg

wird vom Bezirksausschuß die Schöpfung für Nebraber, wie die Wahrheit und Frucht kennen auf das ganze Jahr 1915 ausgedehnt, nur beim Staatsforten verbleibt es hinsichtlich der Reichhalter bei der geistlichen Schöpfung. Der Beginn der Schöpfung für Reichhalter Wadstein und spirituelle Moorhäuser wird für denselben Bezirk am Mittwoch den 15. Dezember 1915 festgesetzt.

Affenroda, 24. Oktober.

Die Schalkinder zu Altenroda land bei besonderer Erste Ladeflelle statt und zwar an 3 Nachmittagen. Das Ergebnis war ein äußerst günstiges, denn es wurden 5 Sentner 84 1/2 Pfund Weizen geerntet. Der Ertrag wurde dem Ruten Kreuz in Magdeburg überwiefen.

Bekanntmachung.

Anordnung der Landeszentralbehörden.

Gemäß § 5 der Bekanntmachung über Befähigung der Milchverwendung vom 2. September 1915 (R.-Gefebll. S. 545) bestimmen wir:

Es ist verboten:

- 1) Sahne in Verkehr zu bringen, außer zur Herstellung von Butter;
- 2) Milch jeder Art oder Sahne zur Herstellung von Käse, Käseklößen und anderen kakaohaltigen Zubereitungen, Bonbons und ähnlichen Erzeugnissen zu verwenden;
- 3) Schlagmilch herzustellen, aus im Haushalt;
- 4) Vollmilch an Küber und Schweine, die älter als 6 Wochen sind, zu verfüttern;
- 5) Milch jeder Art bei der Brotbereitung zu verwenden;
- 6) Milch oder Fett bei der Zubereitung von Farben zu verwenden;
- 7) Milch zur Herstellung von Käse für technische Zwecke zu verwenden;
- 8) Sahnepulver herzustellen.

Als Milch im Sinne dieser Anordnung gilt auch eingedickte Milch und Trockenmilch; als Sahne gilt jede mit Fettsäure angereicherte Milch, auch in eingedickter und eingetrockneter Form.

Zwischenhandlungen gegen diese Anordnung werden nach § 6 Ziffer 4 der Bekanntmachung über Befähigung der Milchverwendung (R.-Gef.-Bl. S. 545) mit Geldstrafe bis zu 1800 Mark oder mit Gefängnis bis zu 3 Monaten bestraft.

Der Minister für Handel und Gewerbe kann Ausnahmen von dem Verbote in § 1 Ziffer 1, 2, 3, 5, 6, 7 und 8 bewilligen.

Diese Anordnung tritt am 25. Oktober 1915 in Kraft.

Berlin, den 18. Oktober 1915.

Der Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten. Freiherr von Schöbner.

Der Minister für Handel und Gewerbe. Dr. H. W. Goppert.

Der Minister des Innern. Dr. H. W. Goppert.

Veröffentlicht. Mag. 991.

Der Königliche Landrat. S. W. Behm, Kreisdeputierter.

Bekanntmachung.

Die beiden Ernteholstage sind auf Donnerstag und Freitag dieser Woche festgelegt.

Der Herr Förster **Belmann** wird die mit Ausweis versehenen Personen an den beiden Tagen **7 Uhr morgens in Kleinmannen** erörtern.

Die Beteiligten sind bei sich zu führen. Nebrab, den 25. Oktober 1915.

Der Magistrat. Präschold.

Bekanntmachung.

Der Bundesrat hat mit Wirkung vom 22. Oktober cr. u. a. verordnet:

„Unternehmen, die weniger als 20 Doppelzentner Getreide erörtern, haben, können im Falle nachgewiesenen Verschleißes durch den Gemeindefiskus, von dem Besteuerungsamt bestraft werden, als ihnen im Falle der Erörterung weniger als 10 Doppelzentner verbleiben würden.“

Etwalige Anträge wollen bei uns zur Weitergabe angebracht werden. Die Polizei-Verwaltung. Nebrab, den 25. Oktober 1915.

Bekanntmachung.

Der Herr Reichshändler hat bestimmt, daß Kaufverträge über Stroh von Roggen, Weizen, Hafer und Getreide aus der westlichen Ecke des Jahres 1915 nichtig sind.

Dies gilt auch für Verträge, die zur Veräußerung dieser Verordnungen (22. X.) geschlossen sind; es gilt nicht für Verträge mit den Heeresverwaltungen oder der Marineverwaltung. Die Polizei-Verwaltung. Nebrab, den 25. Oktober 1915.

Neues Magdeburg. Sauerkraut

empfiehlt **Walldemar Rabisch.**

Leinwandbretzen zum Aufnähen

empfiehlt **Buchdruckerei Nebrab.**

Zuckerfabrik Vitzenburg

stellt noch einige Männer und Frauen zum Säckezunähen ein.

Königlich Preussische Lotterie.

Die Erneuerung der Lose 5. Klasse 232 Lotterie bitte gültig von heute ab zu bewahren. **Waldemar Kabisch.**

Gute weiße Schmierseife

30 Mk. 29 Mk.

Gute gelbe Schmierseife

30 Mk. 29 Mk.

solange Vorrat reicht. Versand gegen Nachnahme oder doch. Kasse. **Bargmann, Kf., Hohenstaufenring 37.**

Feldpostkartons

(Blechküchen mit Verschluss à 1 Pfd.) sind wieder eingetroffen. **Waldemar Kabisch.**

Feinste Schöfenzungen

in kleinen Dosen, ins Feld zu senden, empfiehlt **Waldemar Kabisch.**

Wasche mit

Henke's Bleich-Soda.

Für die vielen liebevollen wohnenden Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden unserer teuren Entschlafenen sagen wir hierdurch allen unseren aufrichtigsten Dank. Nebrab, den 23. Oktober 1915.

Ernst Edel und Tochter.

Kirchliche Nachrichten.

Nächsten Sonntag am Informationsfest, abend 8 Uhr.

Kriegsbestände und zugleich Feiertag des heil. Abendmahls.

Vorherige Anmeldung der Teilnahme daran wird erbeten.

Sprechtag in Nebrab

jeden Mittwoch von 2-6 Uhr.

Wohnung bei Herrn Paul Schwert.

Frau Zahntechniker Hanf,

Köfelben.

Frühstücksheringe,

Bismarkheringe,

Senfheringe,

— in Dosen —

trafen wieder ein. **Waldemar Kabisch.**

Anchovis in Dosen,

Lachs in Dosen,

Selbstadinen in Dosen,

Anchovis-Paste in Tuben,

Waldemar Kabisch.

Alle

irgendwo und von wem angebotenen Bücher

Werke, Broschüren, Musikalien usw. besorgt

Karl Stiebitz.

Deffentliche Quittung

über die beim Magistrat eingegangenen Liebesgaben für hiesige bedürftige Familien: Herr Oberfarrer Schmieger 100 Mark. Um weitere Gaben wird freundlichst gebeten.

Siegru landw. Mitteilungen.



№ 21.

Armer Freund Spaz.

Eine zeitgemäße Betrachtung
von G. Wichmann, Heilbronn.

In neuerer Zeit tönt wieder durch verschiedene Blätter das Signal zur Vernichtung des Sperlings. Dieses Anebenjers unserer Vogelwelt, und es dürfte daher angezeigt sein, das für und Wider etwas in Betracht zu ziehen.

Die allgemeine Ansicht geht dahin, daß der Sperling ein besonders die Landwirtschaft schwer schädigender Vogel ist, dessen Vernichtung als ein Akt dringender Notwehr erscheint. Schon in der Mitte des vorigen Jahrhunderts wurden in manchen Staaten und Städtchen in der Mitte des vorigen Jahrhunderts in manchen Staaten und Städtchen von „Amtswegen“ der Tod geschworen. So war zum Beispiel in einem gewissen Regierungsbezirk in den 40er Jahren angeordnet, daß jeder Hausbesitzer bis zum Herbst, spätestens bis zum 15. Oktober des Jahres vier Sperlingsköpfe an seine Ortsbehörden abzuliefern habe. Überdies waren die Pferdebesitzer verpflichtet, pro Pferd weitere sechs Spazenhäupter auf den Altar des Vaterlandes niederzulegen. Wer dieser Verordnung, über die ganz strenge Kontrolle geübt wurde, nicht gewissenhaft und rechtzeitig nachkam, mußte für jeden fehlenden Spazenkopf 2½ Silbergroschen = 25 Pf. Strafe zahlen. Dieses Verfahren blieb jahrelang in Praxis, indessen eine Verminderung der Spazen wurde nicht dadurch erzielt, was ganz begreiflich war, weil in den angrenzenden Bundesländern diese behördliche Verordnung nicht bestand und der Spaz demzufolge nach wie vor singen konnte: „Überall bin ich zu Hause, überall bin ich bekannt.“ Erst als kein geringerer, als Alexander v. Humboldt eine ganze für die Spazen einlegte, blieben letztere wenigstens „von Amtswegen“ wieder in Ruhe.

Jetzt nun taucht, wie gesagt, diese Frage von neuem auf. In den verschiedensten Zeitschriften, namentlich in solchen, die der Landwirtschaft dienen, wird den Spazen die Vernichtung gepredigt. Die Einigkeit, mit welcher hier vorgegangen wird, ist ganz entschieden zu tabeln. Die alte Frage, welches ist ein schädlicher und welches ein nützlicher Vogel, taucht immer wieder von Neuem auf. Stets aber kann die Antwort nur lauten: Die Natur hat weder einen absolut nützlichen, noch einen absolut schädlichen Vogel geschaffen. Jedes Tier erfüllt im Haushalte der Natur seinen bestimmten Zweck. Aus diesem Grunde auch hat man

Nummer 21.

verschiedene Arten Raubvögel, die früher allgemein verfolgt wurden, jetzt, nachdem sie nahezu ausgerottet sind, wieder unter Schutz gestellt. Die Frage, ob nicht der Mensch mit seinen Vertilgungsmaßregeln schädlicher in den Bestand der Lebewesen in der freien Natur eingreift, als alle sogenannten Schädlinge zusammengenommen, ist sehr nahe liegend. Wir wollen uns hier mit einer Entscheidung darüber nicht befassen.

Gerade während der Brutzeit vertilgen die brütenden Vögel unheimliche Mengen Insekten, sollen sie doch nicht nur allein für sich sorgen, sondern auch für ihre Brut. Und Vögelktern sind sorgsame Eltern. Am meisten aber von allen Vögeln leistet der Spaz in der Vertilgung von schädlichen Insekten, schon weil er am öftesten brütet. Die letzten Blüten der Obstbäume werden oft schon von den flüggen Jungen der ersten Brut von Ungeziefer gesäubert. Freund Spaz ist so ziemlich der erste Vogel, der sich häuslich einrichtet und dann an das Vertilgungsgewerbe geht unter den schädigenden Maden und Würmern. Was ihn besonders schätzenswert in seiner Arbeit macht, ist einmal seine Strupplosigkeit, mit der er alles nimmt, was ihm vor den Schnabel kommt, auch den Mistkäfer, den Schmetterling und namentlich die behaarten Raupen. Auch den Frostspanner und den Apfelwider, welcher letzterem wir sonst ziemlich ohnmächtig gegenüberstehen und den jeder andere Vogel verschmäht. Zum anderen seine Vorliebe für den Blütenstecher. Er frist nicht etwa, wie manche meinen, die Blüten oder zerstört diese aus Spielerei, oder weil er Anflug treibt, nein, er bricht die Blüte auf, die bereits von der Made angestochen, also für die Fruchtbildung verloren ist. Mit seinem feinen Sinn findet er diese dem Tode geweihten Fruchtansätze sicher heraus und langt sich den Uebelthäter, die nagende Made.

Wenn wir bedenken, daß unsere ebenfalls während der Fortpflanzungszeit meist von Insekten lebenden Singvögel, welche auf ihren Herbst- und Frühjahrswanderungen besonders in Italien und Frankreich in großen Massen gefangen werden, für uns verloren sind, so dürfen wir unseren Freund Spaz, der bekanntlich kein Wandervogel ist, sondern sich jahraus, jahrein bei uns aufhält, nur dankbar dafür sein, daß er unsere Landwirtschaft in seiner Eigenschaft als Insektenvertilger nützlich, ja sogar sehr nützlich ist. So manchen schmutzen Apfel, manche schmackhafte Birne, Zwetschgen, viele Kirschchen würden

Wechselnd geht unter Leid und Freuden
Nicht mifsühnd der schnelle Tag.
Jeder suche zum Kranze bescheiden,
Was von Blumen er finden mag.
Jugend verblühet,
Freude entfliehet:
Rebel! halte! doch lauf' nicht nach.
E. M. Arndt.

wir nicht pflücken können, wenn es keine Spazen gäbe.

Freund Spaz teilt aber das Los so mancher Verkauften. Es gleicht in vieler Hinsicht dem des Maulwurfs, welcher letzterer ebenfalls von fast jedem Gartenbesitzer als schädlich verurteilt, gefangen und getötet wird, ohne daß der gedankenlose Mensch bedenkt, daß der Maulwurf durch Vertilgen von Engerlingen und vielen anderem Gewürm sich sehr nützlich erweist, wenn er allerdings auch durch seine Böhlarbeit in den Saatbeeten manchen Schaden anrichtet. Aber so wenig, wie der Spaz, schadet der Maulwurf aus Muthwillen, sondern er geht in solch leichtem Boden seiner Arbeit nach und vertilgt Unmengen schädigenden Ungeziefers.

Namentlich der Feldsperling ist es, der dem Landmann und dem Obstzüchter ungemein nützlich sich erweist. Viele Tiere, besonders viele Vögel haben sich in den letzten Jahren aus Feld und Wald direkt in den Wohn- und Bannkreis der Menschen geflüchtet, um hier besonders sicher zu sein, beispielsweise Amstel, Buchfinken, Stieglitze und Rotkehlchen. Es ist festgestellt, daß die Vögel in der unmittelbaren Nähe der Villen und Häuser ihre Nester bauen und entferntere Stellen, wie Büsche, Gärten und Parkflächen seltener benötigen. Wenn wir die Sache untersuchen und zu einem Urteil darüber kommen wollen, welches die Veranlassung zu dieser merkwürdigen Wanderung unserer heimischen Vögel ist, so müssen wir wohl die Wohltaten des neuen Vogelgeschlechtes als hierfür in Betracht kommend ansprechen. Der Feldsperling aber ist dem Landwirt treu geblieben. Er tummelt sich nach wie vor in frischer Weise draußen herum und erfüllt die Verpflichtungen, welche ihm von der Natur auferlegt sind.

Man hat wohl durch Magenuntersuchungen nachweisen wollen, daß der Sperling in erster Linie Körnerfresser sei, zum Mindesten hat man den Beweis zu führen gesucht, daß er mehr Körnerfresser als Insektenvertilger ist. Solche Magenuntersuchungen aber sind allein nicht maßgebend, sie sind sogar direkt irreführend, da sie nur angeben, was ein Vogel zu einer bestimmten Zeit, vielleicht nur an einem bestimmten Tage frist. Nicht aber ist damit festgestellt, womit beispielsweise derselbe Vogel seine Jungen füttert. Noch eines muß hinzu. Die zarten Kerne, welche der Sperling seinen Jungen bringt, werden von dem Vogel viel schneller verdaut, als jedes andere Futter. Oft ist es überhaupt nicht viel

Jahrgang 1915.

mehr, als ein Blutfaß. Diesen kann der, welcher den Magen untersucht, nicht mehr erkennen, während die Körner im Magen längere Zeit zu konstatieren sind. Auch dadurch wird das Bild, welches die Resultate der Magenuntersuchung ergeben haben, recht einseitig. Beobachtungen, welche man in freier Natur über das Leben des Sperlings angestellt, sprechen für, nicht gegen ihn, was allen Praktikern auch wohl bekannt ist.

Der Ornithologe Pfarer Wilhelm Schuffner hat den Nutzen und Schaden des Sperlings durch die nachstehende lineographische Darstellung anschaulich zu machen gesucht:

Lineographische Darstellung des Nutzens und Schadens

Nutzen
Durch Vertilgung von Schädlingen

	Getreide	Weizen	Obst	Wein	Forst	Allg. Nutzt.
Feldspeiung						
Haus-speiung						

Schaden
Vernichtung von landwirtschaftlichen Werten

	Getreide	Weizen	Obst	Wein	Forst	Allgemein
Feldspeiung						
Haus-speiung						

Die Zahl der Linien in den Feldern stellt den Umfang des Nutzens oder Schadens dar.

Aus dieser Tafel ist ersichtlich, daß der Nutzen des Sperlings den Schaden überwiegt.

Der brütende Spatz ist gerade in unseren Gärten während der Brutzeit der nützlichste Vogel, die Vernichtung seines Geleges deshalb eine große Torheit. Dort, wo im Herbst der Sperling in die Kornfelder einfliegt und schädlich wird, kann man ihn leicht entgegentreten und in die Schranken zurückweisen, die ihm zu ziehen im Interesse des Landwirts liegt. Wie man auch die Weinberge gegen Ameisen und Drosseln schützt, ist es möglich, die in Milchreife stehenden Kornfelder durch Abschießen der Spaten zu schützen. Dazu gibt der Spatz im Herbst einen schönen Braten, der schmackhaft ist und sich von einem Krametsvogel beim Verpeifen kaum unterscheidet. Bei geregelter Abschuss läßt sich daher der Sperling sogar in gewissem Grade zur Ernährung des Menschen dienstbar machen. Man schone darum den Spatz wo irgend es geht, dies liegt im Interesse der allgemeinen Volkswohlfahrt.

Landwirtschaft.

Das Schälen der Getreidekoppel soll möglichst schnell nach der Ernte erfolgen, und soll diese Arbeit auch in diesem Herbst unter keiner Bedingung unterlassen werden. Durch die Unterlassung dieser Arbeit würde man die späteren Arbeiten ganz bedeutend erschweren. Die Unterlassung würde aber auch die Leistungsfähigkeit des Feldes schwächen. Das Umbrechen oder Schälen der Stoppel hat erstens den Zweck, den Wassergehalt des Bodens zu schonen und zu erhöhen. Im festen ungeaderten Boden steigt das Wasser aus den tieferen Schichten schnell nach oben, verdunstet aber schnell, so daß eine brach liegende Stoppel schnell auf größere Tiefe austrocknen kann. Durch das Schälen wird das Austrocknen verhindert. Das Umbrechen bringt aber auch Luft und die Stoppeln selbst in den Boden, und auch dieses ist von nicht zu unterschätzender Bedeutung.

Spätkartoffeln dürfen unter keinen Umständen zu früh ausgemacht und verkauft werden. Lasse sich hier kein Landwirt durch höhere Preisangebote verleiten. Was an Preis mehr

geboten wird, geht an Gewicht mehr als verloren, da die Kartoffeln ja noch nicht ausgewachsen sind. Sie liefern aber nicht nur einen geringeren Ertrag, sondern sie sind auch ungesund und halten sich nicht. Durch die Ausnahmetarife für Kartoffeln wird man auch genügend frühe Sorten schaffen können.

Fütterung.

Die Palmkernkuchen werden aus den Samen oder den sogenannten Kernen der Palme gewonnen. Das Fruchtfleisch der Palme wird durch Kochen und Pressen von dem Öl befreit. Zur Gewinnung des Palmkernöls aus den Palmkernen bedient man sich auch chemischer Lösungsmittel. Die bei letzterem Verfahren gewonnenen, ebenfalls für die Fütterung sehr wertvollen Rückstände (Palmkernmehl) enthalten etwa nur die Hälfte der für die Kühen angegebenen Fettmengen.

Pferdezucht.

Das Pferdegeschirr. Sehr häufig sieht man, wie Pferde sich beim Anziehen kräftig in die Riemen oder Ketten legen, aber auch gleich wieder zurücktreten und weiteres Ziehen verweigern, obwohl die Last nicht zu schwer für die Kraft der Tiere ist. Da wird nun in den meisten Fällen der Stod oder die Peitsche gebraucht, um dem „eigenwilligen“ Tier die Riemen auszutreiben. Ist Stod oder Peitsche da am Platze? In neunzig Fällen von hundert nicht und in den übrigbleibenden zehn Fällen sollte Stod oder Peitsche sicher in fünf auf dem Rücken des Lenkers und Pflegers tanzen. Warum? Weil das Geschirr Schmerz drückt oder gar dem Tiere schmerzhaft Wunden verursacht hat. Seinen guten Willen zeigt es beim ersten Anziehen: nun aber entsetzten Hauttauchschlangen, vernarbte Wunden werden aufgerissen, darum fällt das Tier not- und schmerzgedrungen zurück. Darum dann auch die Furcht vor dem zweiten Anziehen. Also achtgeben, nachsehen! Nicht gleich dreinschlagen! Vor allem soll das Pferdegeschirr geschmeidig und weich (es wird dadurch auch dauerhafter) erhalten werden, und zwar durch regelmäßiges Schmieren mit einer Mischung von Maausfett und Rindertalg. Die kleine Wäsche wird durch besseres, schnelleres und anhaltendes Arbeiten der Tiere reichlich eingebracht. Dann muß besonders das Kummel beachtet werden, welches ordentlich passen und jeden Abend von Schweiß gereinigt werden soll. Setzt sich an der Stelle, wo das Kummel den Schultern aufliegt, Schweiß und Schmutz auf, so rollt sich dieses scharfe Gemisch zusammen und das Pferd wird an diesen Stellen wund und „durch“. Wie schmerzhaft ein solches Wundsein ist und wie peinlich das Drücken, Stoßen, ja das bloße Verühren solcher wunden Stellen wirkt, sollte jeder eigentlich von sich selbst wissen: aber daran wird nicht gedacht. Wie das Kummel, so werde jeder Teil des Geschirres öfters nachgesehen, besonders dann, wenn das Pferd eine Verletzung oder Schürfung irgendwelcher Art zeigt. Hat das Geschirr scharfe Ecken und Kanten, so müssen diese beseitigt, mit weichen Lappet unterlegt, ausgepolstert und umwickelt werden. Wenn das Geschirr nicht drückt, so arbeiten die Tiere noch einmal so leicht und gern. Hat das Pferd aber Wunden irgend einer Art, so pflege und verbinde man sie, nachdem sie gereinigt und ausgewaschen sind. Lasse niemand seinen treuen Gehilfen mit ekelhaften offenen Wunden umhergehen und arbeite, so daß Wunden darin aufwachen und seinen Schmerz vergrößern. Der Gerechte erbarmt sich auch des Viehes, der Kluge aber nicht minder, denn er weiß, daß er selbst den größten Nutzen davon hat.

Rindviehzucht.

Mittel gegen die Fliegenplage in den Ställen. Wenn zur Zeit die in den Ställen befindlichen Tiere auch nicht von Fliegen be-

lästigt werden, so sei doch nachstehendes den Landwirten mitgeteilt, damit sie im nächsten Sommer ihre Tiere möglichst vor Fliegen schützen können. Nach den Untersuchungen von Herrn Professor Dr. Lehmann in Göttingen wird durch die starke Beunruhigung der Kühe durch Fliegen ein Mehrverbrauch an Kraft aufgewendet, der pro Tag und Kopf die Nährstoffe beansprucht, die in einem Kilo Hafer enthalten sind. Eine Verminderung der Fliegenplage ist also, namentlich für größere Viehbestände, recht lohnend. Leider gibt es bis jetzt noch keine gründlich und dauernd wirksame Mittel. Am besten habe sich ein Anstrich der Decke mit einem Gemische aus Kalkmilch und Pixol-Kärbol bewährt. Weiter wird als fliegenabhaltend empfohlen Lichtdämpfung im Stalle durch Anstrich der Fenstergehäusen mit einer Mischung von Kalkmilch und Waschlau. Auch die Hervorbringung eines lebhaften Luftzugs dicht unter der Stallbede hat sich als wirksam erwiesen; dies wird durch Erhebung der Fenster mit Jalousien bewirkt. Weiterhin sollen die Wände von Zeit zu Zeit mit Kreolin, Petroleum oder Karbolium angestrichen werden.

Geflügelzucht.

Sitzstangen für Geflügel. Wer seinem Geflügel bequeme Unterkunft für die Nacht bieten will, darf die Beschaffenheit der Sitzstangen nicht unbeachtet lassen. Diese müssen vor allen Dingen genügenden Raum für die jeweilig gehaltene Anzahl Tiere bieten und so gestaltet sein, daß diese sich mit Leichtigkeit darauf halten können. Entsprechend die Stangen beiden Bedingungen nicht, so kommt das Geflügel während der Nacht nie zu einer rechten Ruhe. Die Stangen dürfen nicht zu schwach sein. Rundhölzer von nur 2-4 Zentimeter Durchmesser, wie man sie häufig als Sitzstangen findet, sind vollständig zu verwerfen. Sie bieten dem Fuß der Tiere eine viel zu schmale Stützfäche, und diese sind gezwungen, um sich auf solchen Stangen halten zu können, sich auf ihren Beinen fest anzuklammern. Es entstehen dadurch krampfartige Schmerzen, und die Folge ist, daß die Tiere während der Nacht bald hinfallen, bald jenen Fuß lüften. Bei zu dünnen Sitzstangen kann man diese Erscheinung leicht beobachten. Auch gegen das Brustbein der Tiere drücken sich dünne Stangen schmerzhaft und erzeugen hier, wie auch an den Füßen, leicht krampfartige Anschwellungen. Verbogene Brustbeine rühren auch zum Teil von zu schmalen Sitzstangen her. Unpraktisch und fehlerhaft sind auch kantige Sitzstangen, gleichviel ob diese schwächer oder stärker sind. Als Sitzstangen für Hühner wähle man Latten von 6-8 Zentimeter, je nach Größe der Tiere, gerundet. Solche Stangen können die Hühner noch genügend mit ihren Beinen umfassen, auf ihnen findet das Brustbein eine genügend breite Unterstütsungsfläche, ohne daß letztere einen schmerzhaften Druck wieder an Brust noch an den Füßen verursacht. Man sehe dann noch darauf, daß die Stangen ziemlich genau waagrecht liegen, damit die Last des Körpers der darauffühenden Tiere sich gleichmäßig auf beide Beine verteilt.

Bienenzucht.

Schutz vor Spechten, Meisen. Wie erhärtete Beispiele zeigen, können sonst nützliche Vögel den Bienen schon einmal schädlich werden. Zu diesen Vögeln gehören Spechte und Meisen. Nun soll man nicht direkt über die sonst so nützlichen Tiere herfallen und sie vernichten, sondern man hält sie einfach von den Bienenstöcken ab. Diese Tiere nähern sich den Bienen nur in bitterer Winterstnot. Spannt man nun nach der Einwinterung ein Drahtgesecht, wie man es pro Meter für wenige Pfennige kauft, vor die Kästen und Nörbe, so kann kein Vogel und kein anderes Tier die Winterruhe der Bienen stören.

Gieß niemals mit bestörter Sand
Petroleum auf des Herbes Brand:
So manche junge Maid, manch Weib

Für die Hausfrau.

Verbraute bei lebend'gem Leib:
Es fraßt die Fläche in der Sand,
Und lichterloh brennt das Gewand!

Das Eiserne Kreuz.

34

Tragt die verwundeten Soldaten,
Die aus dem Felde heimgekehrt,
Nicht ob für ihre Heldentaten
Denn auch das „Eiserne“ besichert.

Ihr sehet auf der Brust es prangen,
Das Ehrenkreuz besonderer Art,
Wenn für ein kühnes Unterfangen
Den Kämpfern es verliehen ward.

Sie haben in vergangenen Tagen
Weit mehr als nur die Pflicht getan,
Und müssen Schweres jetzt ertragen
Auf ihrer leidenvollen Bahn.

Das Leben schaut aus ernsten Augen
Für unsre Truppen insgemein:
Da mag es auch für uns wohl taugen,
Nicht rücksichtsvoll und zart zu sein.

Wir sollen jeder Frage wehren,
Die den Verwundeten nicht frommt,
Sogar das Mitleid kann verkehren,
Wenn es nicht recht von Herzen kommt.

Daß am Verständnis es nicht fehle,
Und nichts den innern Frieden stört,
Verseht euch in des Kriegers Seele,
Dem eure Teilnahme gehört.

U b e l s h e i d E t m e r.

Steine auf dem Lebenswege.

Eine Kriegsbeobachtung.

Keines Menschen Leben verläuft auf ganz glatter Bahn. Kleine und große Hindernisse stellen sich ihm entgegen, widrige Verhältnisse hemmen sein Vorwärtkommen, seine Kraft erlahmt im täglichen Einerlei, und die nicht angespannte Energie droht ihn zu verlassen. Da findet er plötzlich einen Stein des Anstoßes auf dem eingeschlagenen Wege, der sich nicht ganz einfach und leicht beiseite schieben läßt. Er hindert ihn am Weitergehen und scheint recht dazu angetan, Ärger und Verdruß zu erregen. Hat sich beim Menschen im Laufe der unruhigen Tage diese Meinung festgesetzt, so mag ihm dann wohl in stiller Nachtstunde die wahre Bedeutung dieses Steines des Anstoßes klar werden, und er sieht ihn alsdann mit ganz andern Augen an. Er erkennt vielleicht, daß er dadurch zum Nachdenken gebracht werden soll, aber wohl auch auf dem Weg des Verderbens sei. Er merkt, daß er ein Verbot und Gebot darstellt: das Verbot, fortan nicht mehr gedankenlos in den Tag hineinzuleben und im gewohnten Geleise weiterzugehen: das Gebot, die Zukunft mit dem, was sie bringen kann, gut auszunutzen.

Nachdem der Krieg von 1870/71 für uns den denkbar günstigsten Ausgang genommen hatte, und Friede und Wohlstand die Menschen beglückte, lebten sie bald wieder in gewohnter Weise dahin. Die schweren Steine des Anstoßes waren wieder aus dem Wege geräumt. Da konnte man leben und leben lassen, und das Dasein verlief abermals in glatten Bahnen. Da wurden wir nachlässiger und sorgloser und vergaßen mit der Zeit wieder die Lehren der Zeit.

Abermals wurde uns ein Stein, ein sehr großer und schwer hinwegzuräumender Stein in den Weg gelegt. Der jetzige Krieg mit all

seinen furchtbaren Geschehnissen, mit Angst und Schreden, mit Gefahr und Not und Tod brach über Deutschland herein. Das Hindernis ließ sich durch keine Nachgiebigkeit und diplomatische Kunst beseitigen. Es blieb auf dem Wege liegen und läßt sich nur durch unausgesetztes blutiges Ringen und unter völliger Darangabe des Persönlichen forträumen.

Der Krieg ist ein Erwecker und Wähler, ein unerbittlich harter Lehrmeister, aber auch ein Förderer alles Guten, was schlummernd in der Menschenseele ruht. Er wird denen zum Segen werden, die durch ihn sich aufweden lassen aus geistiger und geistlicher Trägheit, die zur Einkehr und Umkehr kommen und darauf merken, was Gott uns durch die gewaltigen, welterschütternden und herzerweichenden Ereignisse sagen will.

A. E. D.

Küche und Keller.

Kartoffelküße ohne Eier. 3 Pfund gekochte, geriebene Kartoffeln, 150 Gramm Kartoffelmehl, reichlich $\frac{1}{4}$ Liter kochendes Wasser, 10 Gramm Salz, 15 Gramm Fett mit dem Wasser vermischt. Die Kartoffeln werden mit dem kochenden Wasser und Fett gut verrührt, das Kartoffelmehl darunter gemischt. Man formt Küße von der Masse, die man in kochendem Salzwasser 10 Minuten kocht. Kloßbrühe aufheben für Suppe für den nächsten Tag.

Gefüllte Tomaten. Zutaten: So viele Tomaten, so viel Köffel Reis knapp gemessen. Von schönen reifen Tomaten schneidet man die Deckel ab, höhlt die Früchte aus. Dünstet den Reis mit etwas Zwiebel, Salz und Fett weich, gibt das durch ein Sieb gestrichene Tomatenmark sowie etwas Peterilie hinzu, füllt ihn in die ausgehöhlten Früchte, streut nach Belieben etwas geriebenen Käse darauf, und setzt sie in eine flache Pfanne, die mit Fett ausgestrichen wird, und bäckt sie eine viertel Stunde.

Kalte Brombeerpeise. $\frac{1}{2}$ kg schöne reife Brombeeren werden gewaschen und auf einem Siebe wieder vollständig trocken abgetropft. Dann wählt man eine beliebige Anzahl der schönsten Beeren aus, bestreut sie mit feinem Zucker und stellt sie beiseite. Die andern verkocht man mit wenig Wasser über ganz gelindem Feuer zu Brei und gießt den Saft durch ein gut gespültes Sechsdrittel oder ein Haarsieb, reichlich gefestobenen Zucker dazu und stellt den Saft wieder aufs Feuer. Sobald er kocht, rührt man 200 bis 250 Gramm in etwas Wasser glatt gequirktes Kartoffelmehl, je nachdem man die Speise dicker oder weniger dick zu haben wünscht, in den kochenden Fruchtstamm und läßt alles unter stetem Rühren langsam kochen, bis das Mehl gar und die Masse dickflüssig ist. Dann nimmt man sie vom Feuer, schüttet die ganz gebliebenen, gezuckerten Brombeeren hinein und gibt die dickflüssige Masse in eine mit kaltem Wasser ausgespülte Form und läßt die Speise erkalten. Man kann sie nach Belieben in der Schale oder ausgestürzt auftragen.

Hauswirtschaft.

Wie sind Wachsflcken aus Kleidern zu entfernen? Man beseitigt die Wachsflcken zunächst auf beliebige Weise, ohne dem Stoffe zu schaden, unterlegt letzteren mit einem nassen Leinwandstück, bedeckt ihn mit reinem Klebepapier und fährt über die betreffende Stelle mit einem heißen Bügeleisen. Dies wird nötigenfalls mehrmals wiederholt.

Aus Atlas werden Flecken gewöhnlicher Art mit Spiritus und einem Wattebausch entfernt. Namentlich Atlaschuhe werden auf diese Weise leicht gereinigt.

Um Wollstoffe von nicht zu zarter Färbung zu reinigen, bestreicht man zuerst die zertrümmerten Stücke des Kleides, wo sie Flecken zeigen, mit Seife und legt sie dann in einen Napf. Es werden 6 Kilo Wasser über das Feuer gesetzt, und wenn es kocht, 150 Gramm Seifpulver hineingeworfen. Nachdem man letzteres ungefähr zwei Minuten mit dem Wasser gekocht, nimmt man dieses vom Feuer und läßt es soweit erkalten, daß man die Hand darin halten kann. Nun gießt man das Seifwasser auf den Stoff und seift die Flecken nochmals sorgsam ein. Ist das Zeug in diesem Wasser gründlich durchgewaschen, so wird es noch mehrmals in klarem Wasser gespült so lange, bis dasselbe keine Färbung mehr annimmt und dann auf eine reine Schnur, die keine Flecken zurückläßt, gehängt. Ist der Stoff trocken, so bedeckt man ihn auf dem Plättbrett mit feuchtem Leinen und plättet ihn mit einem sehr heißen Eisen.

Gemeinnütziges.

Chemisches Wasser zur Silberprüfung besteht aus 50 Gramm Wasser, 4 Gramm doppeltchromsaurer Kali und 10 Gramm Schwefelsäure. Ein Tropfen genügt, um das blank gemachte Metall rot zu färben, wenn es Silber ist und die Farbe wird um so lebhafter, je reiner das Silber ist.

Firnis für Musiktintenrumenther. Man löst 45 Gramm Sandaral, 60 Gramm Mastix, 15 Gramm Elemi, $7\frac{1}{2}$ Gramm Drachenblut in 300 Gramm Alkohol und setzt dann je 15 Gramm Terpentinöl und Ricinusöl zu. Nach 14 tägigem Stehen filtriert man den Firnis.

Das Anlaufen und Gefrieren von Fensterscheiben wird verhindert, wenn man letztere außen und innen mit einer schwachen Mischung von Glyzerin und Wasser anstreicht.

Delantisch zu reinigen. Einige große Kartoffeln werden roh geschält, sauber abgewaschen und dann gerieben. Man gießt nun frisches Wasser darauf, rührt den Brei um und wäscht mittels eines weißen Flanelllappens mit dem Kartoffelwasser Türen und Fensterrahmen gut ab, übergestrichelt sie dann nochmals mit klarem Wasser und trocknet mit einem reinen Luche nach. Das Getäfel schießt nach dieser Behandlung sauber und frisch aus. — Auch Delgemäbe wäscht man mit einem sauberen Schwämmchen, in Kartoffelwasser getaucht, ab. Die Farbe wird nicht angegriffen und aller Schmutz verschwindet.

Kinderpflege und -Erziehung.

Zahnen der Kinder. Während des Zahneinschlusses trinken und urinieren die Kinder weit öfter als zu anderer Zeit. Die Behandlung der zahnenden Kinder soll vorzüglich eine diätische sein. Es ist jedenfalls besser, dieselben auf etwas strengere Diät zu setzen, als sie zum Essen oder Trinken zu zwingen. Der Leib sei offen. Ist ein wenig Durchfall da, so überlasse man es der Natur; werden die Stuhlentleerungen aber häufig, wässrig, grünlich und magern die Kinder ab, und verlieren sie den Appetit, so muß man etwas dagegen tun. Ebenso lasse man Erbrechen nie anhalten, lege sie auf strenge Diät und gebe ihnen kleine Mengen sehr kalten Wassers, besser Brausewasser, zu trinken. Auch ist es vorteilhaft, das Zahnfleisch öfters mit kaltem Wasser zu bespülen.

Gesundheitspflege.

Bei frischen Wunden ist das beste, den verwundeten Körperteil mit der Wunde eine Zeit lang in frisch gemolkene Milch zu tauchen und zwar sofort nach der Verwundung.



Auf Abendflucht.

Dick hängt wieder seit einigen Tagen der Nebel über Land und See. Dampf schallt der warnende, langgezogene Ton der Nebelsirene vom „Feuerschiff Nordorney“ herüber. Bald nach 8 Uhr früh lassen die nach Norddeich fahrenden Dampfer in regelmäßigen Zwischenräumen ihre dröhnende Stimme hören. Kein Lüftchen rührt sich und nur die auf den Strand aufschlagende Flut unterbricht die Grabesstille der Natur. Die Möwen halten auf dem Wasser noch Nachtruhe oder suchen die Bühnenköpfe am Strande nach zurückgebliebenen Seesternen oder Krebsen ab. Aber im Watt geht's jetzt lustig zu! „Kaaaf, paaf!“ rufen die Grauen, stürzen sich ins Wasser, reden den Büzgel in die Höhe und sind gründlich hinunter. Bald sind sie wieder hoch mit einem kleinen Schalentier im Schnabel. „Kaaaf!“ ruft vom langen „Wasser“ her ein alter Entvogel, der eilig herbeigeflogen kommt und mitten unter den Schoof Stodenten einfällt. Aber Jakob, der passionierte Wattjäger, hat Wind bekommen. Vor vier Wochen traute er dem Frieden noch nicht recht, denn auf dem Festlande stand wahrhaftig noch Getreide draußen. Nachdem aber jetzt sein Freund Rosenstamm bei ihm die letzten Zweifel beseitigt, hält ihn nichts mehr zu Hause. Er sieht mit mehreren Gefinnungsgeossen in der Restauration des Seuchturns. Bei einem Grog werden die täglichen Ergebnisse des Vorjahres besprochen, und mit gemischten Gefühlen wandert jeder zu seiner Tonne, die im Watt eingegraben ist. Bald tönt das laute „Kaaaf“ der angepflöckten Vöckente über die stille Wasserfläche. „Pui, pui, pui, pui!“ kommen Enten gezogen, kreisen über dem Wasser und fallen polternd ein.

Da blüht es aus der Tonne auf und heißes Schrot spritzt mitten in den dichtesten Haufen. Ein paar Enten zappeln am Boden. — Aber auch der drüben ist inzwischen aufgestanden und steigt lachend aus seiner Tonne, denn drei oder vier Enten sind auch ihm zur Beute gefallen. „Quäää, quäää!“ da greift der Hund die letzten. „Das hat gelohnt!“ meint lachend Jakob. „Und morgen lohnt's noch einmal!“ antwortet Rosenstamm.

„Übermorgen kommt der Mond zeitig, da können wir etwas länger sitzen!“ „Großartig! Aber ich setze mich so, daß ich den Leuchtturm vor mir habe, da habe ich den Mond im Rücken!“ „Und dann schide ich erst noch mal meine Stiefel zu Zanffen, die sind doch noch nicht dicht!“ „Hör mal, das ist doch eigentlich

die schönste Jagd; zwar etwas weit, macht aber nichts, wir haben ja unsere Mäder beim Turm!“ „Na, ich denke, für heute ist's genug, es wird zu dunkel und dann der verdammte Stachelbraht, der jetzt überall gezogen ist!“ Gegen acht Uhr treffen sich alle wieder beim Leuchtturm. — „Draußen aber erst die Stiefel abwaschen!“ fordert Martha ganz energisch. Bald erzählt Jakob seine Erlebnisse. Das gibt ein herzhaftes Gelächter in der Runde und man beglückwünscht ihn zu seinem Entenbraten. Und dann geht das Erzählen los.

„Ja“, sagt Vater G., „das war ein Streich! Gehe ich da vor Jahren auch mal am Abend eben aufs Eiland, weil beim „Kanonenloch“ doch unbedingt Enten sein mußten. Na, taum habe ich die Vöckente fest und sitze in der Tonne, da geht's auch schon: „Kaaaf, kaaaf! Pui, pui, pui, pui, pui!“ Ich hoch mit der Plinte. Knäds! Versager! Knäds! Versager!! War das ein Streich! Gar nicht gelaben! Und das Schlimmste war, die Patronen hatte ich zu Hause gelassen. Na, da konnte ich denn meine Vöckente in den Rucksack stecken und heim wandern. Ich glaube aber, soviel Enten wie an dem Abende, gibt's nie wieder!“

Mun ist die Uhr aufgezoogen, und jeder weiß eine eigene Entengeschichte. Der alte Koch erzählt, wie früher, als er noch mit dem Stopper schoß und noch nicht so viele auf Entenjagd gingen, er mal bis 10 Uhr gelegen habe und schließlich nicht alle Enten habe schleppen können. „Kinder“, sagt Onkel, „das ist noch gar nichts! Gefährlich kann's aber werden, wenn man vom Nebel überrascht wird und dann keinen Kompaß hat. Da sind Heini und ich mal die ganze Nacht im Kreise gelaufen und standen nachher vor der Balge vor Balthum.“ „Ja“, sagt Hugo, „darum habe ich mir auch eine große Rolle Draht neulich von den Dünen nach meiner Tonne gezogen, den wickle ich auf und tann mich also nie verlaufen.“ Endlich nimmt Ebe das Wort. „Das war im vorigen Winter, bei dem starken Froste, da gab's doch noch wenigstens was zu schießen. Strandläufer, Tüten, Außernfischer und dann erst Enten und Gänse! Mensch, meine Frau sagte zuletzt: Ich fange jetzt bald an zu schnattem oder zu fliegen, die ganze Woche nichts wie Entenbraten. Und dann die vielen tranigen die kamen ja wohl direkt vom Nordpol?“ „Aber das ist noch gar nichts“, sagte der Knödeloch, „da sitze ich mal, denke — hast deine Ente doch fein angepflöck, sitze dann schon einige Zeit in der Tonne, muß wohl mächtig geblöht haben von dem Grog, der war ziemlich nöddlich, da höre ich denn: „Kaaaf, kaaaf!“ Ich

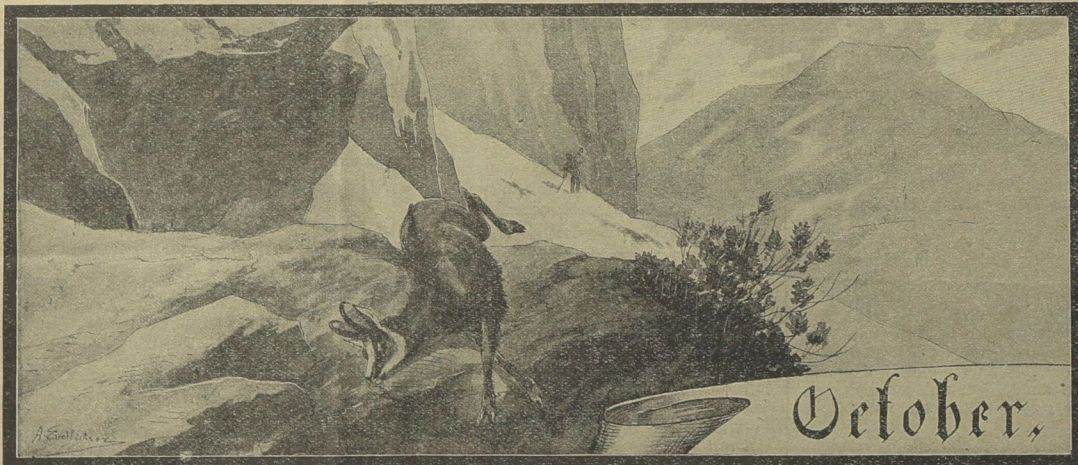
hoch, reize Feuer und, verflucht, habe die Vöckente totgeschossen. Na, das war'n Streich.“

Gerade will noch der Letzte der Runde mit einer Geschichte aufwarten, da kommt Hedwig atemlos hereingeführt und meldet, daß von der Marsch her und am Seitdamm wahnsinnig geknallt wird. „Na, da ist's ja rein gefährlich, nach Hause zu fahren; Mensch, wir knobeln noch um 'ne Runde, ist ja doch ein angebrochener Abend. Aber morgen, um zehn Uhr früh, mit Frettschen auf Karnidel!“

Viber in Deutschland. Der Viber gehört in Deutschland zu den seltensten Tieren. Er findet sich im westlichen Deutschland in der Elbe, etwa von Wittenberg bis gegen Magdeburg und in der unteren Mulde, nicht eben zahlreich. In Anhalt ist durch § 232 des Polizeistrafgesetzes vom 24. März 1866 das Schießen Fangen und Töten des Tieres bei Strafe von 160 bis 300 Mk. ganz verboten. In Frankreich lebt der Viber noch im Gebiet der unteren Rhone, bei Avignon, und selbst oberhalb, jedoch wird er dort nicht besonders geschätzt, zumal die Ingenieurde die von ihm zuweilen verursachten Dammschäden fürchten. Auch im südlischen Norwegen hat sich das Tier bis in die Gegenwart erhalten, neuerdings sogar vermehrt, während es in Schweden und Finnland längst ausgestorben ist. Im mittleren und südlischen Rußland hat der Viber noch eine weite Verbreitung, aber es ist zu wünschen, daß er dort gleichlich geschützt werden möchte. Im allgemeinen gehört er in Europa wie in Amerika zu den in raschem Schwinden befindlichen Arten.

Die Karausche ist ein Fisch, welcher noch in Teichen vorkommt, die sich sonst wegen ihrer schlammigen Beschaffenheit nicht zur Fischzucht eignen. Sie müssen nur genügend Pflanzenwuchs haben. Im Durchschnitt wird sie 20 bis 25 Ctm. lang, 1 bis 1½ Kilogramm schwer. In besseren Teichen und bei gutem Futter wird sie aber wohl doppelt so groß und schwer. Ihre Zucht ist besonders für jene Teiche anzuraten, in welchen der Karpfen keine vollen Erträge mehr liefert.

Blut ist ein sehr gutes Fischfutter, doch soll man es nicht in rohem Zustande in die Teiche schütten, sondern es zuerst, und zwar ganz frisch, abkochen. Damit es fein zerleinert in den Teich kommt und leicht aufgenommen werden kann, treibt man es durch eine Fleisch- oder Wurstmühle.



Herausgegeben unter Mitwirkung bewährter Fachschriftsteller, erfahrener Landwirte und tüchtiger Hausfrauen. Verantwortlicher Schriftleiter: Paul Schettler in Cöthen (Anh.).
 Druck: Paul Schettlers Erben, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Hofbuchdruckerei, in Cöthen (Anh.).

Nebraner Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Ämtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

№ 86.

Nebra, Mittwoch, 27. Oktober 1915.

28. Jahrgang.

Belgien und Griechenland.

Nicht ohne Interesse kann der vorurteilsfreie Beobachter die Mitteilungen mancher „neutraler“ und vor allem der Viererlandsblätter lesen, die sie machen, um einen Unterschied zwischen dem belgischen Einmarsch in Belgien und dem gegenwärtigen englisch-französischen Einmarsch in Griechenland festzustellen. Die schlimmsten Sprüche, die diese Presse in ihrer Verlogenheit macht, könnten für uns belustigend sein, wenn nicht die dabei zugrunde tretende Unwissenheit so amüsend wäre. Es ist ja freilich recht peinlich für jene Presse, das nunmehr so verächtlich hangelte Wort, wie ihre mit willigen Beschimpfungen gesäumten Entwürfsblätter über den „unerbittlichen Völkerverdränger“, die „Neutralschlichter“ und „den belgischen Einmarsch in Belgien lebhaft bewundernd“ zu schreiben, wenn es doch jetzt durchaus in Ordnung finden, wenn ihre Freunde das gleiche tun, wie wir damals — das gleiche, mit einem sehr großen Unterschied freilich.

Was die feindselige Presse zur Begründung des besagten Unterschiedes anführt, liegt sich im wesentlichen unter zwei Gesichtspunkten zusammenfassen. Einmal wird angeführt, die belgische Neutralität sei etwas ganz anderes als die griechische; die belgische Neutralität sei im Gegensatz zur griechischen von den Mächten genehmigt, auch sei sie nicht in das freie Ermessen des besagten Staates gestellt; Belgien müsse neutral bleiben, Griechenland sei frei, so lange neutral zu bleiben, wie es ihm gut scheine, aber auch, jeden Augenblick sich einer kriegsführenden Partei anzuschließen.

Darauf ist, so föhrt die Köln. Volksztg., folgendes zu sagen: Der Generalvertrag für die belgische Neutralität überhaupt noch zu Recht geltend, und ferner, ob Belgien tatsächlich noch trotz seiner einseitigen Mitwirkung mit den Weimarnächtern als neutrale Staat gelten konnte, das sind bekanntlich Fragen, die von den westlichen Mächten verneint werden. In diesen Jahren wird hier einmal ab, es kommt darauf hier nicht an, was man sich nicht leicht so, das Griechenland im Gegensatz der englisch-französischen Landung auf seinem Boden voll und ganz neutral war; hätten die Mächte die Gewehr für seine Neutralität übernommen, so wäre Griechenland dadurch nicht „neutral“ geworden, wie es öfters nach und hin ist.

Kampfschlacht aber wird gegen die Gleichstellung der Fall Belgien und Griechenland eingewandt, der Einmarsch in Saloniki sei vom griechischen Volke selbst in Willkür durchwegs gewollt, er sei also keine Rechtsverletzung; der dagegen von Belgien erhobene Protest sei nicht ernst gemeint, er sei eine bloße Fiktion. Aber den hierin liegenden Vorwurf der Unabgeschlossenheit und Unvollständigkeit mag sich Herr Bengelos mit seinen Freunden ausmehren lassen. Im übrigen aber ist es außerordentlich doch eine Ungehörigkeit, den Überfall gegen ein neutrales Land mit solcher Anrede rechtfertigen zu wollen. Damit könnte schließlich jeder Gewaltakt gegen Neutrale verteidigt werden; es wäre der Zusammenbruch des Völkerrechts. Wie steht es denn tatsächlich mit dem vorgelegten eigenen Wünsche der Griechen nach einem englisch-französischen Einmarsch? Es ist wohl kaum zweifelhaft, daß sich, wenn heute das griechische Volk nach allgemeinem Einmütigkeit abstimmte, eine überwälzende Mehrheit auf den Wunsch vereinigen würde, die Anglo-Franzosen möchten ihnen aus dem Lande fortbleiben.

Ein Unterschied, aber freilich ein großer, entscheidender Unterschied besteht allerdings zwischen dem Einmarsch in Belgien und in Griechenland. Wie Deutsche sind einmütig durch die Notwehr gezwungen, die Anglo-Franzosen aus freien Stücken. Wird irgendein unparteiischer Mensch auf der Welt es bestreiten, daß für uns, wenn wir gegen Frankreich nur an den Belgien oder Argonien aufmarschieren wären, die allergrößte Gefahr bestand, die Engländer würden uns mit oder ohne Franzosen durch Belgien in den Rücken fallen? Das war in strategischer so ganz von selbst gegeben und im übrigen durch das englisch-belgische Militär-Abkommen so völlig bis ins Einzelne vorbereitet, daß mehr als Notwehr dazu gehört hätte, mit einem solchen Vordringen nicht als mit einer ganz bestimmt vor auszuweisenden Gefahr zu rechnen. Hätte ein deutscher Staatsmann oder Feldherr die Verantwortung übernommen, seinen Fuß gegen diesen für uns verhängnisvollen, in vielfacher Hinsicht unsern Untergang bedeutenden Vordringen ungeschützt zu lassen in dem kindlichen Vertrauen, die Engländer würden Belgiens Neutralität wahren? Die Engländer! Ihre ganze Geschichte

zeigt, daß ihnen Völkerverdränger, feierliche Zusicherungen eine Null, ein Nichts sind, wenn ihre Zwecke dadurch behindert werden, ein Stück Papier, wie unter Neutralschlager ihnen mit Recht vorgehalten hat!

Als wenn es nun vor der ganzen Weltgeschichte ins Licht gestellt werden sollte, was uns bevorstand, wenn wir uns nicht in Belgien lösten, ereignet sich jetzt der Einmarsch in Griechenland. Und die Art, wie dieser Neutralschlager durch so rechtferndig verurteilt wird, macht die Sache recht jetzt logischer anschaulicher. Wäre nicht ein englisch-französischer Durchmarsch durch Belgien — selbst wenn die belgische Regierung Einspruch erhoben hätte — damit gerechtfertigt worden, das belgische Volk selbst würde den Durchmarsch — genau so wie jetzt in Griechenland — hätte man nicht gesagt, der Protest sei nicht ernst zu nehmen und lediglich eine Fiktion? — gerade wie heute? — Und wäre es nicht eine leichte Nähe gewesen, per was auf nefas eine angebliche Neutralitätsverletzung durch Deutschland zu konstruieren und damit den eigenen Einmarsch zu begründen? — So behält denn freilich ein hünenwärtiger Unterschied zwischen unserem Einmarsch in Belgien und dem der Anglo-Franzosen in Griechenland — allerdings nicht im Sinne der feindseligen Presse!

Verchiedene Kriegsnachrichten.

(Von der mit Vorkontrollen zugelassenen Nachrichten.)

Deutsche Marineausfahrten beim Donaubergang.

Wie die Köln. Volksztg. von ihrem Kriegsberichterstatter Köhler erzählt, hatte bei dem Donaubergang der deutschen Armee auch die deutsche Marine verbienntollen Anteil. Ein Landungsbesatzung mit Strahlungsbooten für Mannschaften und Pferde, das die Wörne zur Verfügung stellte, hat bei der Strafungsung des Abzuges und später bei der Nachschubregelung während des stürmischen Aufstufens des Vorzuges geleistet. Daneben arbeitete ein deutsches Minenjagd-Despatchment behörden in der Gegend von Raucopis erfolgreich, um die Donau von Wörnen zu säubern.

Deutsche U-Boot-Beute im Mittelmeer.

Die Bekämpfe der Toulons' meidet, nach einem Telegramm der „Kommunisten Nachrichten“, daß in den letzten Tagen im Mittelmeer englische, französische und italienische Dampfer von insgesamt mehr als 85000 Brutto-Tonnen durch deutsche und österreichisch-ungarische Unterseeboote versenkt worden seien. Mehr als 30 Dampfer in den Häfen des Mittelmeeres seien 8 bis 14 Tausend, da die Kapitanen sich in dem mit den Mannschaften hätten, die wegen der Unterseebootsgefahr nicht ausfahren wollten.

Armenische Freirei

Laut „Nowoje S.“ über Argonien ein willige angenommen, mitigen Militärstützungen auch vollständig Armenien werden noch angeht, die anheit nach Russland „Kaukasien“ seien nicht weien, zwar ohne gerichtet.

Serbien fordert

Der Tribunaal Vierverband vor die Griechenland-Peranialisierung, seinen Entschlossenheit, bekannt, daß die nach Krafteu ver einer Flucht a Gebiete zu haben

König Pet

Wie aus dem anuarier mitgeteilt Serbien einen An Truppenentziele findet sich darin, daß alle Serben zu werden. Wir den Händen gewun König bestimmt m Straß, an der teilungskrieg au

Es bin ein schwacher Kreis, der Euch alle, Ihr verlässigen Soldaten, Ihr verlässigen Mägen, Ihr verlässigen Frauen und Kinder, nur lehren kann. Ein solches Schwere ist Euch: Wenn der neue Kampf uns die Schmach bringt, daß wir unterliegen, dann kann auch ich den Untergang nicht überleben. Mit dem zusammenbrechenden Vaterland werde dann auch ich sterben.“ Die Verlesung dieses Vortrags wurde von wütenden Donauschlager der Truppen gegen die Bulgaren befehle.

Der Abzug von Gallipoli.

Zu den Meldungen, daß die Engländer und Franzosen die Halbinsel Gallipoli räumen würden, erzählt ein Berichterstatter aus unterrichteter Quelle, daß die bis jetzt vorliegenden Angaben die Annahme zulassen, daß zwei französische Divisionen, die erste und die zweite, alle auf alle Franzosen, und die dritte englische Division ihre Lager auf der Halbinsel Gallipoli bereits verlassen haben. Truppen, die zu den beiden französischen Divisionen gehören, sind bereits unter den in Saloniki belagerten Streitkräften bemerkt worden. Wie es heißt, haben die abziehenden Franzosen ihre Stützpunktverhältnisse.

Der Schrei nach dem Retter.

Worte verbittert kritisiert der englischen Diplomaten und Kriegsführung enthält eine in der „Times“ abgedruckte Inschrift aus der Feder des bekannten Schriftstellers Darrion. „Nachgerade“ — sagt Darrion — „erkennt wohl jeder Engländer die furchterliche Gefahr, die einige von uns — die sogenannten „Zweifler“ — schon lange kommen sehen, und von der wir zu wehren suchten, so weit uns dies unsere blödsinnige Besinnung erlaubte. Die Taten haben wir verloren, genau so, wie wir Bulgarien und die letzte Wüste Griechenlands verloren, weil wir den Entschluß nicht im Gesicht haben wollten und die wahre, grimme Meinung des Krieges nicht erkannten.“

Zeit zählen wir auf die russische Übermacht.

Dann auf wohlgenimmte Bundesgenossen, dann auf unsere Gelbheit — stets aber lehnien wir es ab, die einzige wirksame Maßregel, allgemeine Wehrpflicht und Militarisierung aller männlichen und wirtschaftlichen Kräfte, zu ergreifen. Wie unsere „Zweifler“ vor dem Krieg in Deutschland verfahren haben, so schätzen wir auch während des Krieges seine ungeheuren Kräfte durchaus falsch ein und wurden sich nicht klar darüber, daß wir von der gewaltigen militärischen und wirtschaftlichen Kombination bedroht sind, von der die Weltgeschichte zu erzählen weiß. In gegenwärtigen Augenblicken sind erleben wir eine ganz neue Phase des Krieges, die man vielleicht als das „Drittel“ deutscher Fortbewegungen bezeichnen kann.“

Verbindung Hamburgs mit

gleich Napoleon Stelle, in welche der Diplomat strategischen war vom ersten Karrieren Frieden hatten, obwohl der Traum werde neuen Gebietes digung, wir seien hunden gemein herrschende Platte angängiger Kenner ligen Nachmitt Führung der Wehr in Siege zu empredrehte man in Militarismus und 5 einen Ausweg gandschaffens an die nicht nach dertens, die nach her Tüchtigkeit zu Einführung der ir können es uns bisher, mit halben 55 ft Wohnsin, hergebenen Kriegstruppen zumuten will, ganzentwies Geen (das Kabinett) müssen überreichen des Barrioren, so für eine wichtige für Wehrpflicht, 3. Fünf Millionen für die Dumm-

Insertionspreis
für die einpaltige Spaltenzeile oder deren Raum 15 Pfg., bei Anzeigen 10 Pfg. (Bekanntmachung pro Seite 25 Pfg.)
Zurzeit
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Die Lage bei Dina-Rigaburg.

In den letzten Tagen wurde auf dem nördlichsten Teile unserer Ostfront eine Reihe schöner Erfolge im Kampfe gegen die Linie Riga-Dinaaburg erzielt. Sogar die Russen, die in ihren Generalstabberichten im allgemeinen sehr in ihren letzten Veröffentlichungen eine Reihe größerer Erfolge unserer Truppen zu. Darau ist zu schließen, daß unter Vorzeichen gegen diese stark besetzte Front trotz der zähen Verteidigung der Russen immer mehr an Raum gewinnt.

Während bisher in der letzten Zeit die Angriffe Dinaaburgs auf diesem Teile der Ostfront nicht so häufig waren, sind die Angriffe immer häufiger geworden. In den letzten Tagen unsere Truppen mehrfach Erfolge auch gegen Riga erzielt. Sogar südlich als auch westlich von Riga gewannen unter Angriff immer mehr an Raum. Am 17. Oktober hörten wir zum erstenmal von Kämpfen südlich Riga, wo die Russen aus festeren Stellungen genötigt wurden. Bei Gatau und südlich davon wurden die Russen über die Mähe, einen rechten Nebenfluß der Na gemoren. Die Mähe war durch ihren Lauf von Osten nach Westen die Sperre gegen unsere südlich von Riga stehenden Truppen. Außer den tausend Gefangenen, die an diesem Tage hier gemacht wurden, wurden am nächsten Tage weitere Fortschritte verzeichnet, die erst über zur Festigung mehrerer wichtiger Stellen bei Korbak und zum Durchbruch bis zur Dina führten.

In den amtlichen russischen Berichten werden diese Fortschritte auch sorgfältig erwähnt, wobei jedoch die Größenordnung der Dina vermindert wird. Nur die Eröberung eines Gebietes nördlich von Mähe und der Verlust einiger Stellungen wird angegeben. Sind somit hier bei Riga schon Erfolge zu verzeichnen, so hat sich auch die Lage bei Dinaaburg erheblich verbessert. Schon am 30. September wurde nach einem Generalstabbericht der Feind in der Ebene südlich von Dinaaburg zurückgedrängt. Nun liegt Dinaaburg und die Ebene ist vollständig der Festung geneigt. Darau ist zu erkennen, daß der Angriff hier bereits fast gegen Osten vorgeht. Auch in der folgenden Zeit kam es an dieser Stelle, und zwar nördlich von Dinaaburg, also südlich von Dinaaburg, mehrfach zu heftigen Kämpfen, da die Russen den Versuch machten, ihre verbleibenden Stellungen hier zurückzuerobern.

Alle diese Kämpfe endeten aber mit dem Erfolge unserer Truppen, welche das eroberte Gelände besetzten und so den Eroberer weiter ausbaute. Außer dem Kampfsfeld südlich von Dinaaburg ist noch ein Kampfszenarium westlich von Dinaaburg bei Mähe zu erwähnen. Hier wurden bei Garunomka südlich von Mähe und westlich von Mähe am 9., 10. und 11. Oktober mehrfach feindliche Stellungen in einer Gesamtbreite von fast 15 Kilometer gefürnt, wobei mehr als 2500 Mann gefangen genommen worden sind. Bei Garunomka wurde nämlich am 9. Oktober die russische Front in 4 Kilometer Breite erümt, wobei 1356 Mann gefangen genommen worden waren. Westlich von Mähe wurden am 10. Oktober 8 Kilometer gefürnt und 750 Mann gefangen. Am 12. Oktober wurden an derselben Stelle 2 1/2 Kilometer gefürnt und 370 Mann gefangen genommen. Nun liegt Mähe nur einige 80 Kilometer von Dinaaburg entfernt, ungefähr ebenso weit, wie Dinaaburg.

Wir sehen, daß die Nähe der Festungen den Russen zwar große Überlandfähigkeit bietet, ohne ihnen jedoch die Überlegenheit über unsere Truppen zu geben, da sie weder vor Riga noch vor Dinaaburg das zähe Verhalten der deutschen Angreifer aufhalten inlände sind.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Der Reichstangler wird, wie amtlich mitgeteilt wurde, von der ihm eingeräumten Ermächtigung Gebrauch machen und Berlin e Großen aufspalten lassen lassen, zu denen dann in den Einzelteilen Zustände der Mähe je nach den örtlichen Verhältnissen befestigt werden können. Über die Preisstellung für die Weiterverkauf werden ebenfalls Bestimmungen ergehen, außerdem müssen die